

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Commerziale Bank.



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis vierjährl. 16.80, monatl. 5.60 M. frei Haus. Postabonnement 18.00 M. Preis der 45 mm breiten Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 M., von auswärts 1.50 M., Reklameteil 8.00 M., kleine Anzeigen 80 Pf.

Der Niedergang der Mark.

Der Reichstag hat das Wort.

(Ein Dollar fast 150 Mark!)

Von unserem Berliner Korrespondenten.

Wenn die Alliierten überhaupt einer Erkenntnis zugänglich wären, dann müßten sie an ihrer durch den Generalkonkordat, nicht Rechtspruch, gekennzeichneten Oberschlesienpolitik durch die katastrophale Wirkung irre werden, welche diese auf die deutsche Wirtschaft ausgeübt hat. Ist doch die deutsche Mark unter diesem schweren Schlag, den die Entente unter Frankreichs Führung, gedeckt durch die Firma Völkerbundsrat, gegen das deutsche Volk, gegen das deutsche Wirtschaftsleben geführt hat, auf einen Tiefstand gesunken, den niemand für möglich gehalten hätte. Die Auslaugung der deutschen Währung, die auf dem Wege der Reparationsausbeutung und des Goldabflusses nach Amerika betrieben wird, habe den Dollar, der vor dem Kriege 420 M. notierte, allgemein auf über hundert Mark in die Höhe schnellen lassen. Ultima September war er, der vorher bereits auf 130 gestiegen war, auf 115½ zurückgegangen, um dann wieder einigen Schwankungen nach oben zu unterliegen. Jetzt aber hat die in Genf dictierte Verhandlung Oberschlesiens einen geradezu rapiden Sturz der Mark herbeigeführt. Ist doch der Dollar von Ende September um 34 M. auf 149,75 gestiegen, das Pf. Sterling von 147 M. auf rund 87, der Gulden um 12½ M. auf 49½, der Schweizer Frank um 9 auf nahezu 29 M.

Dieser katastrophale Wirtschaftssturz hätte, wie gesagt, unseren Gegnern die Augen öffnen müssen, wenn ihre Taktik nicht eben von rein politischen Gesichtspunkten diktiert wäre, und wenn sie sich nicht von Frankreich das Leitziel hätten um den Hals werfen lassen. So hat denn die Botschafterkonferenz der vom Völkerbundsrat empfohlenen „Lösung der oberschlesischen Frage“ zugestimmt, und Lloyd George denkt trotz des jetzt vertraglichen „fair play“: wie Briand will, ich halt still! Aber will man sich in England und Frankreich jetzt wirklich noch lange der Einsicht verschließen, daß der durch das Generalkonkordat betriebene Raub des größten Teiles der oberschlesischen Industrie die endgültige Sabotage der Reparationspolitik bedeutet, unter der das deutsche Volk noch riesenhafte Anstrengungen ohnehin zu erlegen drohte?

Mühen sich nicht sogar die Briand und Genossen jagen, daß die Reparationsmilliarden bei dem Kurs von jetzt einer Goldmilliarde, gleich etwa 15 Pfennigmilliarden, niemals zu erschwingen sind, und daß das Wiesbadener Abkommen nicht durchzuführen ist, wenn man uns eines der wichtigsten Rohstoffgebiete nimmt? Wir wissen, daß der Appell an das Recht heute in der Welt keine Beachtung mehr findet; das aber muß jedenfalls mit aller Entschiedenheit betont werden, daß die Verantwortung auf unsere Gegner fällt, wenn wir die uns aufgezwungenen Reparationen trotz allen Bemühens nicht durchzuführen vermögen. Wir wissen, daß eine Erklärung, wonach wir nunmehr die Erfüllung der Reparationen verweigern, neue Sanktionen, neue Reparationen verhängt hätte. Aber die Manifestation, welche im Gefolge hätte. Aber die Manifestation, die die Durchführung der Reparationen nunmehr unmöglich gemacht hat,

den ist, ist nicht nur unser Recht, sondern auch unsere Pflicht.

Ist vor allem Sache der deutschen Volksvertretung, des Reichstags, der sofort nach der offiziellen Bekanntgabe des Generalkonkordates hierzu wie zu der Kabinettfrage Stellung nehmen muß. Es steht nunmehr fest, daß die Regierung Wirth dem Reichstag ihr Mandat zur Verfügung stellen wird; aber die Dinge liegen nach nahezu allgemeiner Auffassung in parlamentarischen Kreisen so, daß das neue Kabinett entweder im wesentlichen auf denselben Grundsätzen, für die man jetzt die Formel der bedingten Erfüllungspolitik geprägt hat, aufzubauen sein oder daß lediglich eine Umbildung bzw. ein Ausbau des Kabinetts Wirth erfolgen muß; denn ein Nichterfüllungsbündnis der Rechten würde zu inneren und äußeren Katastrophen führen, ein reines Kabinett der Linken die Lage gleichfalls weiter verschärfen. So tritt man denn besonders in den Kreisen des Zentrums und der Mehrheitssozialisten für ein Verbleiben des Reichskanzlers Dr. Wirth im Amt ein, wobei jetzt vor allem die Frage zu klären sein wird, ob für die angekündigte Erweiterung der Koalitionsgrundlage nach rechts durch den Beitritt der Deutschen Volkspartei nach der Oberschlesien-Katastrophe überhaupt die Möglichkeit gegeben ist. Jedenfalls liegt, wie schon betont, die Entscheidung darüber, was angesichts des erneuten Schlagabfalls, der uns getroffen hat, jetzt zu tun sei, einzig und allein bei im Reichstag, der damit vor eine außerordentlich schwere verantwortungsvolle Entscheidung gestellt ist.

Der Beschuß der Botschafterkonferenz.

Paris, 15. Oktober. (WTB.) Die Botschafterkonferenz hat sich in ihrer heutigen Sitzung der vom Völkerbundsrat empfohlenen Lösung hinsichtlich der Grenzlinie in Oberschlesien und der wirtschaftlichen Vereinbarungen, die zwischen Deutschland und Polen getroffen werden sollen, angeschlossen. Sie wird in ihrer nächsten Sitzung, die auf Montag festgesetzt ist, die verschiedenen Einzelheiten zu ihrer Durchführung prüfen.

Die Wirtschaftsfragen in der Schwebe.

Genf, 15. Oktober. (WTB.) In gut unterrichteten Kreisen macht man mit großer Bestimmtheit die Auffassung geltend, daß die oberschlesische Frage, was die wirtschaftlichen Probleme betrifft, auch nach der Veröffentlichung der Entscheidung des Obersten Rates durchaus nicht als gelöst angesehen werden kann.

Die wirtschaftlichen Bestimmungen, die das amalische Communiqué als einen wesentlichen Teil der Lösung darstellt, hängen noch völlig in der Luft. Der Friedensvertrag könne nämlich weder Deutschland noch Polen die Annahme des vorgeschlagenen Wirtschaftsabkommen auszwingen. Man müßte entweder mit einer Ablehnung oder gar mit direkten Verhandlungen zwischen Deutschland und Polen rechnen, die sich sehr lange hinziehen könnten. Die Folge wäre also, daß nur die Grenzlinie einen

absolut bindenden Charakter tragen und infolgedessen, da die Wirtschaftsklausel bisher nur auf dem Papier steht, tatsächlich die Lösung bis auf weiteres nichts anderes als eine glatte Verrechnung des Industriegebietes bedeute.

Diese Auffassung wird bestätigt in einem Pariser Telegramm des „Journal de Genève“, demzufolge Deutschland und Polen die territoriale Teilung annehmen müssen und selbstverständlich das Recht haben, das Wirtschaftsabkommen nicht abzuschließen. Das sei durchaus Sache Polens und Deutschlands. Es läge aber in ihrem Interesse, die angeregten Vorschläge anzunehmen.

Anerkennung durch die englische Regierung.

London, 16. Oktober. (WTB.) Das neutrale Büro verbreitet folgende Mitteilung: Die Botschafterkonferenz wurde mit der Veröffentlichung der Empfehlungen des Völkerbundsrates bezüglich Oberschlesiens, die jetzt die Zustimmung der britischen Regierung erhalten haben, betraut. Dieselbe Körperchaft wird demgemäß die interalliierte Abstimmungskommission über das Wesen der Entscheidung unterrichten und sie auch der deutschen und der polnischen Regierung zur Kenntnis bringen. Die britische Regierung erkennt an, daß die Regelung sehr gerecht und unparteiisch ist. Wie sie selbst die Empfehlungen ohne Rücksicht und Bedenken annimmt, so erwartet sie, daß es von allen beteiligten Parteien in dem gleichen Sinne geschehen wird.

Bemühlungsversuche.

London, 16. Oktober. (WTB.) Balsour besprach vor den Vertretern der Presse die Entscheidung in der Angelegenheit Oberschlesiens. Er erklärte, die Gerüchte, als seien die Mitglieder des Völkerbundsrates Marionetten in der Hand der verschiedenen Regierungen gewesen, seien vollkommen unbegründet.

In der Teilung des Industriegebietes liege eine ernste Schwierigkeit, aber durch die vom Völkerbundsrat ausgearbeitete Regelung würden die Schwierigkeiten wesentlich verminderd. Balsour erklärte, er habe volles Verständnis dafür, daß die Entscheidung in Deutschland den Ausbruch festigen Unwillens bewirkt habe, er glaube aber, daß es für Deutschland eine selbstmörderische Politik wäre, den Versuch der Territoriumserweiterung der Verständigung zu unternehmen. Der Redner kam sodann auf die vom Völkerbundsrat für fünfzehn Jahre angeregte (1) gemeinsame deutsch-polnische Wirtschaftsförderung des Industriegebietes zu sprechen, und äußerte die Hoffnung, daß die Völker Deutschlands und Polens die ernsten Bemühungen anerkennen würden, die gemacht worden seien, um eine gerechte Ausführung der Bestimmungen des Vertrages zu finden.

Zum Schlus war er die Frage auf, was wohl geworden wäre, wenn sich der Völkerbundsrat damit begnügt hätte, die Grenzlinie entsprechend der Verteilung der Bevölkerung zu ziehen und die deutschen Interessen auf polnischem Gebiete schutzlos zu lassen.

Warum England sich fügte.

Berlin, 16. Oktober. Die große Frage wird in Deutschland Erwägung finden müssen, wie es kommt, daß England sich vollkommen den Ansichten des Völkerbundes anschloß und die wirtschaftlichen Erwägungen, die Lloyd George noch auf der Pariser Konferenz geleitet hatten, völlig beiseite ließ und Polen den größeren Teil des Industriegebietes zuschreibt. Noch erstaunlicher aber als die Haltung

Lord Georges nurz die von Lord Curzon angehoben werden, dem man im allgemeinen höhere Konsequenz nachtrügt. Und gerade Lord Curzon scheint in dieser Angelegenheit derjenige zu sein, der sich für die Durchführung des General Schiedsspruchs am energischsten einsetzt, was nicht nur die Haltung seines Blattes "Daily Telegraph" schlagend beweist, sondern auch seine Haltung selbst in einer Versprechnung mit dem deutschen Botschafter Dr. Schamer. Die Annahme scheint nicht grundlos zu sein, daß die veränderte Haltung der englischen Regierung vor allem darauf zurückzuführen ist, daß man dort der Arbeitslosenfrage energisch Herr zu werden hofft, wenn man Deutschlands wirtschaftliche Möglichkeiten stark einschränkt. Von der politischen Konkurrenz führt England mit Recht nichts und es ist auch vielleicht sogar heute die geheime Hoffnung, die es noch auf der Pariser Konferenz nicht hatte, daß der Verlust eines Teiles des Industriegebietes durch Polen dessen raschen Verfall herbeiführen würde, wobei der englischen Konkurrenz weitere Bahn frei sein würde. Als im August die Pariser Konferenz tagte, war das Arbeitslosenproblem lange nicht so brennend, wie es heute geworden ist. Räumlich die Northcliffe-Presse ist täglich drau und dran, Deutschland die Schuld zu geben, daß Englands Handelsinteressen so sehr bedroht seien. Ist Deutschland aber durch die Begnahme des größten Teiles von Oberschlesien wirtschaftlich niedergeschlagen, dann glaubt England, daß ihm der Handel dort möglich sein werde, wo bisher Deutschland erfolgreich gewesen war.

Neues über den Teilungsplan.

Paris, 16. Oktober. Der Chefredakteur des "Temps", Herbet, erklärt, daß es für den Böllerbund keine französische und keine englische Abschöpfung gab. Man sei vollkommen anders vorgegangen. Seit den ersten Septembertagen lege sich der Böllerbund die prinzipielle Frage vor: Soll Oberschlesien geteilt werden, soll Oberschlesien ganz an Deutschland oder an Polen fallen? Die Mitglieder der Biererkommission stützten sich auf den Text des Friedensvertrages und kamen zu dem Beschlus, daß Oberschlesien unbedingt geteilt werden müsse. Nun ergab sich aber, daß im Industriegebiet etwa 270 000 Stimmen für Deutschland und 218 000 Stimmen für Polen abgegeben wurden. Wenn man dieses ganze Industriegebiet einschließlich des Teiles zwischen der Oder und der Eisenbahnlinie Cöslau-Myslowitz-Grenze ganz an Polen gegeben hätte, so wären Polen dadurch 362 000 Deutsche zugefallen, während Deutschland nur 100 000 Polen in dem ihm zugewiesenen Teile gehabt hätte. Wenn man das vorerwähnte Gebiet Deutschland zugesprochen hätte, so wären Deutschland 320 000 Polen zugefallen, während Polen nur 160 000 Deutsche erhalten hätte. Deshalb kam die Biererkommission zu dem Beschlus, daß Industriegebiet aufzuteilen. Dabei verfolgte sie den Grundsatz, daß die Minoritäten so weit wie möglich herabgemindert werden sollen, und daß Deutschland und Polen ungefähr dieselben Minoritäten zugewiesen würden. Bezüglich der Minoritäten wurde beschlossen, daß alle Vorteile der wirtschaftlichen Empfehlungen, die der Böllerbund erwägt, sofort den Deutschen des polnischen Oberschlesiens und den Polen des deutschen Oberschlesiens zugute kommen sollen. Beide haben das Recht, durch ihre Regierungen Petitionen an den Böllerbund im Falle von Unterdrückung einzurichten. Während 15 Jahren haben die Personen, die in dem Deutschland oder Polen zugewiesenen Teile wohnen, und für die entgegengesetzte Nationalität opferter, das Recht, ihren Wohnsitz in dem Teile des Landes zu behalten, dessen Nationalität sie nicht zu erwerben wünschen. Die Eisenbahnen in Oberschlesien werden zeitweilig unter einer gemischten Verwaltung gestellt. Die deutsche Mark bleibt das einzige geistliche Geld in ganz Oberschlesien für die Dauer von Jahren, die bis 15 Jahre geben kann. Die polnische Regierung wird während 15 Jahren nicht das Recht haben, Fabriken und Bergwerke zu expropriieren. Die deutschen Gesellschaften, die das Elektrizitätswerk von Chorzow ausbauen, bleiben im Besitz dieser Einrichtung drei Jahre lang.

Die Lage der Kartoffelversorgung.

Berlin, 15. Oktober. (WBW.) Im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft wurde von den Vertretern des allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes in einer Besprechung mit Minister Hermann Leibhaft eine augenblickliche Lage der Kartoffelversorgung geführt. Die Klagen wurden damit begründet, daß die Kartoffeln nur schwierig anreichten und infolgedessen der Bevölkerung die Möglichkeit genommen sei, ausreichend für den Winter sich mit Kartoffeln zu versorgen. Besonders beunruhigend wirkten die hohen Preise, die ein Eingreifen der Regierung gegen wirtschaftliche Verstürtzung der Konsumtoren notwendig machen.

Darauf wies der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft in längeren Aussführungen darauf hin, daß die Kartoffelfrage wesentlich eine Transportfrage sei. Die Wagengestaltung für Kartoffeln war infolge verschiedener ungünstiger Momente, insbesondere der Unmöglichkeit, die Wasserstraßen zu benutzen, im September nicht ausreichend. Durch die dadurch bedingte Knappheit gingen die Preise sprunghaft in die Höhe. Er setzte sich daher bereits vor längerer Zeit mit dem Reichsverkehrsministerium in Verbindung und drang am Verstärkung der Wagengestaltung. Es müsse anerkannt werden, daß die Zahl der gestellten Wagen in der letzten Zeit erfreulicherweise gestiegen sei und zurzeit täglich etwa 6500 beträge. Die Zahl entspricht derjenigen des Vorjahrs. Durch weitere energische Maßnahmen hoffe er, daß eine noch weitere Verstärkung erzielt werde.

Die augenblickliche Preisgestaltung bebauerte er im Interesse der Konsumtoren lebhaft. Von einer generellen Festsetzung von Höchst- und Richtpreisen verspreche er sich jedoch mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der Ernte in den einzelnen Teilen Deutschlands nach den bisher gemachten Erfahrungen keinen wesentlichen Erfolg, sondern vieler Schaden für die Konsumtoren. Die Erfahrungen zeigten, daß nach der Festsetzung von Höchstpreisen die Ware vom Markt verschwände und der reelle Handel sich vom Geschäft zurückzog. An seiner Stelle übernehme der Schieberhandel das Geschäft. Das Publikum werde genötigt, schließlich zu einem erheblich teureren Preise sich mit Kartoffeln zu versorgen, als vor der Festsetzung der Höchstpreise. Dagegen müsse versucht werden, in stärkerem Umfang als bisher Verbraucher und Erzeuger in Verbindung zu bringen, um die unmittelbare Belieferung der Konsumtoren herbeizuführen. Zu diesem Zwecke halte er es für wünschenswert, daß sich die großen Konsumtorenverbände mit den massgebenden landwirtschaftlichen Verbänden in Verbindung setzen und unter Festsetzung der den örtlichen Verhältnissen Rechnung tragenden Preisen Lieferungsverträge abschließen. Nach dieser Richtung hin seien bereits Verhandlungen in seinem Ministerium eingeleitet. Er sei jedoch bereit, nochmals der Landwirtschaft den Abschluß solcher Lieferungsverträge zu empfehlen. Von den Vertretern des Gewerkschaftsbundes wurde der Wunsch vorgetragen, mit Nachdruck auch gegen diejenigen Händler und Landwirte vorzugehen, die sich des Buchers schuldig machen. Zu diesem Zwecke wurde der Ausbau von Preisprüfungsstellen angeregt. Minister Hermann erklärte sich auch bereit, diese Frage zusammen mit dem Reichsministerium nochmals eingehend zu prüfen und bestimmte Anweisungen an die Preisprüfungsstellen herauszugeben.

Vokales und Kreisnachrichten.

* Wer ist die Tote? Am Sonnabend den 15. d. Mts. wurde auf dem Bahnhof Altwasser in dem um 7 Uhr abends von Freiburg eintreffenden Zuge in einem Wagen vierter Klasse eine Frau tot aufgefunden, die einem Herzschlag erlegen ist. Die Unbekannte, die eine Rückfahrtkarte Altwasser-Freiburg bei sich hatte, ist etwa 60 Jahre, hat graues Haar und ist körperlich stark entzweit. Sie trug ein weißes wollenes Hemd, weißes Leibchen, einen roten Barchendunterrock, einen schwarzen Oberrock, eine weiß- und schwarzgezogene Bluse, ein schwarzes Jakett, ein schwarzes gehäkeltes Stöckchen und hohe schwarze Schnürschuhe. Man fand bei der Toten einen Herrenanzug, der in ein rotleinenes Tischtuch eingepackt war. Zweckmäßige Angaben über die Tote erbrachte die Kriminalabteilung der hiesigen Polizeiinspektion.

— Buch und Bild. Der St. Vorromäus-Verein, der es sich zur Aufgabe macht, eine gute Literatur ins Volk zu tragen, hat am gestrigen Sonntag im Gesellenvereinszimmer des kath. Vereinshauses seine dritte Ausstellung "Buch und Bild" eröffnet. Die Erfahrungen bei den Ausstellungen in den Vorjahren, besonders in der Wahl des Ausstellungsräumes, in der Auswahl und Anordnung der Ausstellungssubjekte sind verwertet worden, so daß die diesmalige Veranstaltung wieder einen deutlichen Schritt vorwärts zeigt. Die Ausstellung gliedert sich in sieben Abteilungen. Aus dem Gebiet der Literatur wird zunächst auf diejenigen Jugendschriften aufmerksam gemacht. Man sieht vor allem Schriften der Baumannschen Jugendbibliothek, der Bucherei von Hause und der deutschen Jugendhefte aus dem Verlag Auer-Donaubüch. Reich ist auch die Auswahl in belletristischer, belehrender und apologetischer Literatur, sowie in Gebet- und Erbauungsbüchern. Man hat sich bemüht, wertvolle Neuerscheinungen herbeizuschaffen. Neben dem "Buch" steht in der Ausstellung auch das "Bild" als geschmackvoller Wandschmuck das Interesse des Besuchers in reicher Maße. Er sieht da u. a. die wirklich nimmungswerten Künstlerzeichnungen von Leubner und Voigtländer, Kunstdrucke des Karlsruher Künstlerbundes, der Kunstdruckerei "Kunstheim" Berlin, Seemanns farbige Kopien. Auch religiöse Bilder in alter und neuemstilischer Ausführung, in allen Größen und Ausführungen, haben in der Ausstellung ihren Platz gefunden. An diese Abteilung schließt sich eine Auswahl Oberammergauer Holzschnügereien. Der Besuch der Ausstellung ist Erwachsenen wie Kindern warm zu empfehlen. Anmeldungen für den St. Vorromäus-Verein und Zuweisungen an Büchern und Zeitschriften für die Volksbücherei nimmt Oberkaplan Nonnast entgegen.

* Haag-Verton-Spiele. Die Grimmschen Märchen von den zerlangten Schuhen und von der klugen Bauerntochter, die auf vielseitigen Wunsch am Dienstag gegeben werden, sind von dem Hofschauspieler Max Gümmer-Seling in München für die Bühne bearbeitet worden. Wer am Sonnabend das eine Märchen hat sehen können, wird überrascht gewesen sein, wieviel Wit und Laune in solch einem Stück aufgepeichert ist, recht geeignet, gerade in der jetzigen Zeit das verdüsterte Gemüth in reinlicher Weise aufzuhellen und uns wieder Mut zu geben im Bewußtsein, welch großer Reichtum in unserer Volksseele schlummert, ungesiehen und ungewusst und des Entdeckers und Erwachters harrend. Die Märchenstücke eignen sich auch für Kinder, wenn sie auch dem Erwachsenen noch mehr zu sagen haben. — Die beiden Goetheischen Lustspiele "Dery und Bäbel", in der Schweiz spielend, und "Die Mäuselüdigen", eine außerst spannende Verwicklung bringend, die am Mittwoch wiederholt werden, können am Freitag zeigen, daß sie in Sprache und Handlung nicht nur wertvoll, sondern auch in unsrigen Tagen noch lebendig sind und uns zu fesseln und mitzureisen vermögen. Der Bühnenhintergrund zur "Pandora", die am Freitag aufgeführt wird, nachdem sie der Prometheus

von seinem bedauerlichen Unfall erholt hat, ist nach Entwürfen von Strakosch (Stuttgart) im Staatstheater zu Dresden gemalt worden. Die Chöre des Stücks wurden im Jahre 1913 von Gottfried Haatz-Berkow mit den Schülern der Berliner Schauspielschule in den "Kammerspielen" auf die Bühne gestellt. — Auskunft über Einzelheiten wird gern erteilt durch die Kreisfahrterschaft, Freiburger Straße 3, 1. Treppe links, Fernruf 234.

* Eröffnung der Schauburg. Der Einladung der Direktion der Schauburg G. m. b. H. zur Teilnahme an der am Sonntag nachmittag um 4 Uhr stattfindenden Eröffnungs- und Preise-Vertretung waren die Vertreter der Behörden und der hiesigen Tageszeitungen, sowie zahlreiche Güter und Freunde des neuen Unternehmens in großer Zahl gefolgt. Zum ersten Male füllte nun das Bestübl des Theaters eine festlich gestimmte Besucherschar, die das, was aus der einstigen "Görlauer" geworden ist, mit lebhaftem Interesse und unverholener Bewunderung in Augenschein nahm. Im Glanze der vielen Ampeln und sonstigen Beleuchtungskörper bot das Innere des Schauburg-Theaters ein vornehmes Bild, das durch die eleganten Gesellschaftsstoffe eines reichen Damenslors, den die Logen und das Parkett aufwiesen, noch an Farbenfülle und Leuchtkraft gewann. Das Schauburg-Orchester unter Leitung des Kapellmeisters Engel eröffnete die Vorstellung in stimmungsvoller Weise mit den seßlichen Klängen eines Marches über Themen aus Beethovens Es-dur-Konzert, hierauf folgte ein Prolog, den der Humorist Neumann-Schwarz sprach und alsdann hielt Direktor Schulz namens der Leitung der Schauburg-Gesellschaft eine kleine Ansprache an die Hörer. Er dankte ihnen für ihr zahlreiches Erscheinen, schilderte die Schwierigkeiten, unter denen sich der Umbau der "Görlauer" vollzogen, rühmte das Eingekommen der Behörden und versprach in der Schauburg stets das Beste auf dem Gebiete des Lichtbildes und des Varietés zu bringen. Die idyllischen und darum um so eindrucksvolleren Aufführungen des Redners wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Hierauf veränderte sich das Bühnenbild: zwei festlich gekleidete junge Mädchen erschienen und überreichten Direktor Schulz zahlreiche prächtige Blumen- und Lorbeerkränze, die der Direktion zur Beglückwünschung von weit und breit zugegangen waren. Als dann begann die eigentliche Freitagsaufführung. Der Meister-Wochenbericht zauberte zunächst die neuen Ereignisse auf die Leinwand; einen recht tiefen Eindruck hinterließen namentlich die erschütternden Bilder von der Oppauer Explosionskatastrophe. Hierauf folgte das Hilmusstspiel "Der Riese als Onkel", das mit Paul Heidemann in der Hauptrolle durch die Fülle von Situationshumor in den drei flott dargestellten Akten große Heiterkeit auslöste. Nunmehr trat das Varieté in seine Rechte. Ernst und heitere Vorträge bot der Humorist Neumann-Schwarz, während Clariola Erns vom Leipziger Stadttheater sich als anmutige Spitzentänzerin dem Publikum vorstellt. Sie ist eine raffige Schönheit, die der Kunst-Tempochore mit Geschmac und seinem Stilgefühl huldigt. Besonders schön tanzte sie "Frühlingserwachen", den "Wiener Walzer" und den indischen "Tempeltanz". Hiller's Todesfahrt in der Looping-the-loop-Schleifentrommel, eine vollkommene Bravourleistung auf dem Fahrrade, bildete den Schluss dieses Programmitteles. Hierauf folgte als Krönung der Darbietungen das Filmschauspiel "Der Ritter Sancella" mit der bildschönen Künstlerin Lucie Doraime in der Hauptrolle. In sechs spannenden Akten wird um hier das Lebensschicksale eines Deklaisteren vorgeführt, das durch die Eigentart der Vorgänge ungemein fein. Brumvolle Massenenseen, die zum Teil im Schönbrunner Hofschloss spielen, machen das Ganze zu einem wirklich sehenswerten Schauspiel.

* Ober Waldenburg. Sein 25jähriges Jubelfest, verbunden mit einer Gedächtnisfeier für die gefallenen Kameraden, beging hier der "Landwehr-Kameraden-Verein Ober Waldenburg" unter zahlreicher Beteiligung seiner Mitglieder, sowie der Brüder- und Ortsvereine. Am Vormittag wurde unter Vorantritt der Vereinstafel und der Spielerleute zur Teilnahme am Gottesdienst in den Kirchen Waldenburgs marschiert. Nach dem Kirchgang bewegte sich der Festzug, an dem sich die Ortsvereine beteiligten, durch die Gemeinde. Der anschließende Festappell im Vereinslokal Gasthof "zum Ferdinand" wurde mit einer Begrüßungsansprache des Vereinsvorstandes Polizeiwachmeister a. D. Bütz eröffnet, wobei dieser in kurzen Worten einen Rückblick über die Gründung und 25jährige Tätigkeit des Vereins gab. Hieran wurde zur Einweihung der Gedächtnistafel für die im Weltkriege gefallenen Mitglieder geschritten. Fräulein Heilmann sprach einen stimmreichen Prolog. Lebter Wutke hielt die Wehrrede. Recht stimmungsvoll wirkten die Gesangsdarbietungen des hiesigen Männergesangvereins "Liederkreis" unter Leitung des Dirigenten Lebter Scholz. Die künstlerisch hergestellte Gedächtnistafel enthält die Namen von 39 im Weltkriege gefallenen und 2 vermissten Vereinsmitgliedern und wird im Vereinslokal zur Aufführung gelangen. Weitere Begrüßungswoorte und Glückwünsche widmeten der Kreiskrieger-Verbandsvorstehende und Schriftführer, sowie der Vorstehende des Veteran- und Kriegervereins Waldenburgs Rennert Ritsche. Lebter überreichte dem Jubelverein einen Fahnenmagazin. Der Vorstehende des Jubelvereins dankte für all die Ehrenungen und mit einigen Konzertvorträgen der Vereinstafel schloß der Festappell. 50 Mitbegründer des Vereins erhielten eine Auszeichnung für 25jährige Mitgliedschaft. Ein Tanztränchen in zwei Sälen beschloß die Feier. Im Gasthof zum Jäger fanden außerdem noch theatralische Vorführungen und Zithervorträge statt.

* Fellhamer. Zuwendung. Freiwillige Feuerwehr und Sanitätskolonne. Der Lotterieverein "Fortuna", eine der ältesten Vereinigungen am Orie-

erzielte am seinem 23. Stiftungsfeste, das einen sehr schönen Verlauf nahm, auch einen klingenden Erfolg. Auf Anregung des Vorsitzenden Kaufmann Wirsfel wurde der Steingewinn zum Teil den beiden Kirchengemeinden als Beitrag zur Beschaffung der Gedenkstelen für die gefallenen Krieger, zum Teil der hiesigen Diakonissenanstalt überwiesen. — Am Sonntag früh wurde die Freiwillige Feuerwehr im Verein mit der Sanitätskolonne vom Roten Kreuz zu einer Haupt- und Schlafübung alarmiert, für die ein Dachabbrand am Gerichtskreischaus angenommen war. Die Feuerwehr sowohl wie die Sanitätskolonne, die durch Dr. med. Winkler eine vorzügliche Ausbildung erfahren hat, wurden ihren Aufgaben in jeder Beziehung gezeigt, sodass auch die Kritik eine günstige war. Amtsvorsteher Stahl nahm als Oberbrandmeister schließlich Gelegenheit, dem Spritzenverbande und der Gemeindeverwaltung für die Unterstützung der Freiwilligen Feuerwehr wie der Sanitätskolonne besonderen Dank zu zollen. Die Sanitätskolonne rüstet sich übrigens, fünfzig Sommertag ihr erstes Stiftungsfest würdig zu begehen.

Z. Sandberg. Musicalische Aufführung. Nach dem Sonntag den 23. Oktober, abends 6 Uhr, geht das Singspiel „Künstlerkreis“, welches in Wort und Aktion ein Werk des Käntors Pörrmann ist, im Hotel „Sandberg“ zum ersten Male in Szene. Die Handlung spielt in Münchener Künstlerkreisen. Die Darsteller sind bewährte Kräfte aus den Sandberger Künstlervereinigungen. Wort- und Lieddichtungen zeigen geistreichen Aufbau, und sichern dem Werke eine gute Aufnahme und den Besuchern einen genussreichen Abend. Käntor Pörrmann, welcher durch seine frühere Kompositionskunst, namentlich auf dem Gebiete geistlicher Musik, noch in gutem Andenken steht, wünschen wir zu der Uraufführung des neuen Werkes vollen Erfolg.

Z. Rieder Salzbrunn. Das Kirchweihfest wurde am Sonntag in der hiesigen evangelischen Kirche durch einen Festgottesdienst begangen, der durch zwei Motetten des Kirchenchores ausgeführt war. Pastor Goebel bezeichnete in seiner Predigt die Kirche als eine Kriegsverlepte, indem das Gotteshaus durch den Krieg zwei Glocken seines schönen Schmucks, das genau vor 100 Jahren angeschafft wurde, verloren hat, und richtete an die Gemeindemitglieder die Bitte, den Glockenfonds durch reichliche Gaben zu stärken.

Bunte Chronik.

Handgranatenexplosion in Wien.

Das Alpenjäger-Regiment Nr. 7, das anlässlich der burgenländischen Frage nach Wien verlegt wurde, hatte für Mittwoch vormittag eine Übung auf der Militärwiese stattgefunden. Zu diesem Zweck wurden vom Arsenal 200 Handgranaten angefordert, die auf Munitionswagen der Wehrmacht zur Schießstätte geführt werden sollten. Aus bisher unbekannter Ursache ist der Wagen in die Luft geslogen. Der den Wagen begleitende Wehrmann wurde getötet, drei Personen erlitten Verletzungen. Durch die Explosion sind sämtliche Fensterscheiben der Umgebung zertrümmert worden.

Der Streit um die Coburgischen Milliarden.

Prinz Philipp von Coburg, der am 1. Juli d. J. in Coburg gestorben ist, hat ein riesenvermögen hinterlassen, das aus etwa drei Milliarden Kronen in frei verfügbaren Wertes und gebundenem Fideikommissvermögen im Werte von mindestens drei Milliarden Goldfranken besteht. Seine ehemalige Frau, die durch ihre Schulden und sonstigen Affären fastsam befamte Prinzessin Luise, bekanntlich eine Tochter des Königs Leopold von Belgien, von der er schon seit etwa 18 Jahren geschieden ist, soll nichts bekommen; die Tochter, die Witwe des Herzogs Günther von Schleswig-Holstein im Brinkenau, nur ihr Pflichtteil. Das Riesenvermögen hat der Verstorbene vielmehr seinen beiden Neffen, darunter einem Sohne des früheren Königs von Bulgarien, vermachte. Mutter und Tochter scheinen aber nun das Testament an, wie es auch die Prinzessin Luise das Testament ihres Vaters, des Königs Leopold, angefochten hat. Die Prinzessin Luise hält sich darauf, dass die Scheidung nicht rechtsgültig sei, weil Prinz Philipp ein Ungar war und das ungarische Scherecht bestimmt, dass eine Scheidung zwischen ungarischen Staatsbürgern nur dann gültig ist, wenn sie von einem ungarischen Gericht ausgesprochen ist, während sie vom Coburger Gericht geschieden wurde. Die Herzogin von Schleswig-Holstein beansprucht nur das frei verfügbare Vermögen, zu dem allerdings auch 40 000 Pfund Sterling (nach heutigem Kurs etwa 20 Millionen Mark) gehören, die bei der Bank von England hinterlegt sind.

Helgoland ein Weltbad?

Das unter schwerer wirtschaftlicher Bedrängnis leidende Nordseebad Helgoland wird nun mehr vorzugsweise einen gewaltigen Aufschwung erzielen, der dazu beitragen soll, dem Loslösungsgedanken entgegenzutreten. Es ist ein Konsortium von Hamburger und Bremer Interessenten in der Bildung begriffen, das Helgoland zu einem Weltbad ersten Ranges zu machen beabsichtigt. Die Reformen sollen mit Hilfe eines Kapitals von 25 Millionen Mark durchgeführt werden. Geplant ist eine Vergrößerung der bestehenden Badeeinrichtungen und der Ausbau der Verkehrsverbindungen zwischen Homburg und Helgoland durch besondere Dampferlinien. Ferner sollen Helgoländer Wassersportwochen mit Regatten und Wasserläufen eingerichtet werden, und schließlich soll ein großes Freudenfest mit Spielbetrieb erbaut werden. Die Pläne dürften demnächst der Reichsregierung unterbreitet werden.

Anarchistische Brandstifter.

Wegen Brandlegung am Kullissenhaus in der Oper zu Frankfurt a. M. in der Nacht zum 28. März hatten sich sechs Angeklagte, die Mitglieder einer anarchistischen Vereinigung sind, vor dem Schwurgericht zu verantworten. Durch die Tat sollte der Abtransport der Sipmannschaften nach Mitteldeutschland verhindert werden. Das Gericht verurteilte wegen versuchter vorläufiger Brandstiftung drei Angeklagte zu je anderthalb Jahren Gefängnis, wegen Beihilfe einen Angeklagten zu einem Jahre und zwei weitere zu je acht Monaten Gefängnis. Ein Angeklagter, der erblindet ist, wurde bedingt begnadigt.

Eine neue Bergbahn

soll in Bayern errichtet werden, und zwar auf dem am Sildende des Tegernsee gelegenen Wallberg. Schon im kommenden Frühjahr soll mit dem Bau begonnen werden. Die Bahn wird, den „M. N. R.“ zufolge, als Seilbahn gebaut und nimmt ihren Anfang unmittelbar da, wo der Weg zum Wallberg bei Oberach den Waldsaum trifft. Dort wird ein kleines Bahnhofsgebäude errichtet. Von der Talstation führt die Bahn, die eine Länge von etwa zwei Kilometern erhält und ständig freien Ausblick gewährt, in zwei Abschnitten bis zur Höhe des Wallbergkirchleins; 200 Meter von diesem und etwa 100 Meter unterhalb des Berggipfels nimmt sie ihr Ende. Dort soll ein „Gebirgs-Hotel“, besonders auch für Wintersport eingerichtet, erbaut werden. Die Bahn erhält zwei Abschnitte, um die Wagen, die auf halber Höhe umkehren und jeweils 16 Personen mit dem Führer befördern können, besser auszunützen. Es wird also in halber Höhe eine Umsteigestation angelegt. Die Bergfahrt wird nur 20 Minuten in Anspruch nehmen. Die Bahn wird nach dem System und Patent der Firma Finkes & Schulze gebaut, das sich bei der Vigiljochbahn vorzüglich bewährt hat; das Patent liegt in der Fangleichsicherung, die den Wagen, falls wider alles Erwarten das Zugseil reißen sollte, ohne Stoss auf dem Fangseil feststellt. Es soll angestrebt werden, die Bahn möglichst noch bis zum Herbst 1922 fertigzustellen und sie sofort dem Wintersport dienstbar zu machen.

Die neue Damenmode

schreibt für unsere Schönen jetzt bekanntlich wieder den langen Rock vor. In Paris revoltieren nur die „Midinettes“, die Ladenmädchen und Verkäuferinnen, gegen diesen Modezwang. Sie wollen von den langen Röcken nichts wissen. „Visher haben wir getreulich die jeweilige Mode der Damen der Gesellschaft nachgeäfft“, so erklärte ein solches Fräulein einem Mitarbeiter des „Figaro“, der sie in dieser höchst wichtigen Angelegenheit um Auskunft bat, „aber diesmal machen wir nicht mehr mit. Wir haben an dem kurzen Rock, der ein freies Ausschreiten gestattet und die Beine zeigt, Gefallen gefunden und wir bleiben dabei. Nur die Mannequins haben auf Veranlassung der großen Modeschöpfer ganz gegen ihren Willen die Mode der langen Röcke mitgewählt, wir aber lassen nicht vom kurzen Rock.“ Das genannte Pariser Blatt spricht bereits von einem „guerre des denz jupes“, von dem Frankreich demnächst wohl heingesucht werden würde.

Berlins populärster Buchhändler gestorben.

Der gute Edmund Meyer, weit über den Rahmen der Reichshauptstadt als Buchhändler, Antiquar, Bibliophile, Original genannt und geschätzt, hat seinen 50. Geburtstag nur zwei Jahre überlebt. Sein Laden in der Potsdamer Straße ist plötzlich verwaist. Mayer, der erst kürzlich geheiratet hatte, gehörte noch zu den echten Berlinern, die von Jahr zu Jahr seltener werden. Er behandelte sein Leben wie seine Kunden mit höchst verlönlichem Humor. Einen alten General, der zum ersten Mal seinen Laden betrat und nur schwer seine Auswahl unter den Büchern treffen konnte, hantete er bereits nach zwei Minuten kollegial auf die Schulter: „Na, was wollen wir uns denn nun kaufen?“ Vielen passte natürlich jüche Vorfürstlichkeit keineswegs; und fast an jedem Tage gab es im Laden Edmunds einen höllischen Krach, der dann aber schließlich wie das Hornberger Schießen endete. „Kommen Sie, wir trinken erstmal ein Versöhnungsglas Madeira!“ Das konnte sich der gute Kaufmann leisten, denn niemand verließ ihn, ohne ein Dutzend bibliophiler Kostbarkeiten erstanden zu haben. Meyer war ein besonders guter Kenner illustrierter Bücher des 18. und 19. Jahrhunderts.

Als das höchste Haus auf der Welt,

das von Menschen bewohnt wird, bezeichnet W. Harcourt-Bath in der „Nature“ eine Steinhütte, die sich in der Nähe des Gipfels des Donia-Passes im Norden von Sikkim in Tibet befindet. Diese Hütte wird bewohnt von einem tibetanischen Wachkommando, das aus 4-5 Mann besteht. Die Höhe des Passes beläuft sich nach den trigonometrischen Berechnungen auf 18 100 Fuß. Da dieser Höhe ist der Sauerstoffgehalt der Luft nur noch halb so groß als auf dem Meeresspiegel. Es ist nur den tibetanischen Bergbewohnern möglich, sich so hoch längere Zeit aufzuhalten, denn das Hochplateau, auf dem sie ihr Leben verbringen, ist zwischen 15 000 und 16 000 Fuß hoch. Die Hütte wird jedoch nur wenige Wochen in der wärmsten Zeit des Sommers von den Wachposten bezogen, sodass man dieses höchste Haus der Welt nicht als dauernde Wohnung von Menschen in Anspruch nehmen kann. Als die höchste beständig bewohnte Behausung wird daher eine Hütte in den Anden zu gelten haben in der peruanischen Anden das ganze Jahr hindurch in einer Höhe von 17 100 Fuß wohnen.

Letzte Telegramme.

Schnelle Aufführung der Genfer Beschlüsse.

Berlin, 17. Oktober. Diplomatische Kreise in Berlin sind, wie die „Voss. Ztg.“ berichtet, da-

hin informiert, dass die Alliierten am Dienstag der deutschen Regierung die Entscheidung über die Aufteilung Oberschlesiens offiziell notifizieren werden. Die Notifikation soll gleichzeitig in Berlin und Warschau erfolgen. Gleichzeitig sollen auch die deutsche und die polnische Regierung aufgefordert werden, am Donnerstag mit der Bezeichnung und Verwaltung der ihnen nach der Aufteilung Oberschlesiens zugesprochenen Gebiete zu beginnen.

Dringende Mahnung der Oberschlesier

Berlin, 17. Oktober. Der Deutsche Ausschuss für Oberschlesien hat am Sonnabend an den Reichskanzler Dr. Wirth folgendes Telegramm abgesandt: „Die Parteiführer, Gewerkschaftsführer und die Vertreter sämtlicher Kreisauftaktungen des Deutschen Ausschusses ganz Oberschlesiens sind heute in Katowitz versammelt, um noch einmal zu den Gerüchten über die Genfer Entscheidung Stellung zu nehmen. Einige sind alle, dass diese Lösung der oberschlesischen Frage dem Friedensvertrag widerspreche und eine unerhörte Vergewaltigung des oberschlesischen Volkes in seinem Recht aus dem Abstimmungsergebnis bedeuten würde. Wir rufen noch einmal das Reich an. Wir fordern, dass das Reich diese Lösung entschieden ablehnt. Deutsches Volkstum darf um keinen Preis geopfert werden und der Verlust des Kernes von Oberschlesien wäre für uns dauernd unerträglich. Der Gedanke, dass das deutsche Volk sich dieser Entscheidung folgen würde in der falschen Hoffnung, mit dem Füßen vielleicht die entsprechende Minderung der Reparationslasten zu erreichen, würde die Preisgabe deutschen Volkstums im Osten bedeuten. Wir sind gesetzt, das Schwere zu tragen, fordern aber auch von unserem treuen Vaterlande, dass es um unser willen hart gegenüber hartem, ungerechtem Ansinnen des Böllerbundes verbleibe. Wir erwarten jedenfalls, dass die Reichsregierung ohne Anhörung der berufenen Vertreter des oberschlesischen Volkes eine endgültige Stellung nicht einnimmt.“

Eine Protestkundgebung in München.

München, 16. Oktober. Zu einer eindrucksvollen Kundgebung gestaltete sich eine heute von Vertretern aller politischen Parteien von den Deutschen Nationalen bis zu den Mehrheitssozialisten und den Vereinigten Verbänden heimatlieber Oberschlesier einberufene Protestversammlung gegen den Genfer Beschluss über Oberschlesien im überfüllten Wagneraal. Kleiner (Katowitz) stellte die Einigkeit aller Parteien und Konfessionen in dieser schweren Stunde fest und schilderte die Not, die Oberschlesien durchgemacht habe mit die noch größere, welche nach Ausführung der Genfer Beschlüsse bevorstehe, die er als Zug und Trug bezeichnete. Es mischte ein alles überzeugender Schein nach Berlin dringen, dass das, was uns jetzt angeht, ein Mord am deutschen Volke sei. Wir dürfen die Hoffnung nicht aufgeben, dass doch noch einmal der Tag der Wille unseres Vaterlandes kommt. Dazu könne aber mit eines hellen, die Einigkeit des ganzen Volkes. Hierauf verlas Obersiedler Dr. Kerschensteiner eine Entschließung, die stürmisch verlangt und einstimmig angenommen wurde und in der es u. a. heißt: Wir werden nicht aufhören, aufgrund des Selbstbestimmungsrechtes zu verlangen, dass Oberschlesien ungeteilt bei Deutschland verbleibt. Deutschland muss den Versailler Vertrag durch einen sozialen Gewaltakt als gebrochen erachten, der ihm die Erfüllung der auferlegten Verpflichtungen unmöglich machen werde. Wir fordern von der Reichsregierung, dass sie die Folgen der ganzen Welt zum Bewusstsein bringt. Schließlich wird den Brüdern und Schwestern, die der Fremdherrschaft ausgeliefert werden sollen, Treue gelobt und die Witte an sie gerichtet, mit den übrigen Deutschen alle Kraft einzusetzen, dass der Tag erscheine, an dem die Grenzfähle fallen, die ein Diktat errichten wollte.

Zur Beachtung.

Infolge verschiedener Anfragen weisen wir wiederholte darauf hin, dass der Bezugsspreis unserer Zeitung seit 1. Oktober wöchentlich 1,30 M., monatlich 5,60 M., vierteljährlich 16,80 M. beträgt. Zu diesem Preise erhalten unsere geschätzten Abonnenten die Zeitung auch durch unsere Aussträger zugestellt.

NESTLE'S
KINDERMEHL
enthält beste Alpenmilch

Wettervoraussage für den 18. Oktober:
Heiter, strichweise Nebel, schwachwindig,
am Tage warm.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: O. Münn, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Danksagung.

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme und die vielen Kranzspenden bei dem Heimgange meines lieben Mannes, unseres guten Vaters und Schwiegervaters, des

Eisenbahn-Assistenten

Gustav Henkel,

sage ich auf diesem Wege herzlichsten Dank.

Im Namen aller Hinterbliebenen:

Anna Henkel, geb. Scholz.

Waldenburg, den 17. Oktober 1921.

Herzlichen Dank

allen denen, die unsere liebe, gute Mutter, die

Witfrau Luise Bunzel,

zur letzten Ruhe begleiteten.

Dittersbach, den 17. Oktober 1921.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Nachtrag.

Zur Ordnung betreffend Erhebung einer Hundesteuer in der Gemeinde Ober Waldenburg vom 29. November 1894 wird in Abänderung des Nachtrages vom 20. Dezember 1920 folgender Nachtrag erlassen:

Der § 1 Absatz 1 und 2 der Steuerordnung wird wie folgt abgeändert:

Wer einen nicht mehr an der Mutter saugenden Hund hält, hat für denselben jährlich eine Steuer von 100 Mark in vierteljährlichen Raten, bar, und zwar in den ersten 14 Tagen eines jeden Vierteljahrs, an die Gemeindekasse zu zahlen.

Für jeden zweiten Hund erhöht sich dieser Satz auf 150 Mark, während bei jedem dritten und weiteren Hund die Steuer immer um weitere 50 Mark steigt.

Dieser Nachtrag tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Ober Waldenburg, den 29. Juli 1921.

Der Gemeindevorsteher. J. B. gez.: Wuttke.

Die Gemeindevertretung.

gez.: Posner, Dr. Wagner, Thoma, Bentscha, Baumann, Lehrlin, Seidel, Krause, Janke.

Für richtige Abschrift

Ober Waldenburg, den 30. Juli 1921.

(L. S.) Der Gemeindevorsteher. J. B. gez.: Wuttke.

Vorstehender Nachtrag wird hiermit genehmigt.

Waldenburg, den 16. August 1921.

(L. S.) Der Kreisausschuss des Kreises Waldenburg i. Schl. Genehmigung. J. B.

K. 8448 11. gez.: Schmid.

Einspruch wird nicht erhoben.

Breslau, den 31. August 1921.

Landes-Finanzamt. Abteilung für Besitzsteuern.

Tgb. Nr. 1. 6153. 12/7. G.

(L. S.) Im Auftrage gez.: Priester.

Weiter veröffentlicht mit dem Bemerken, daß die Hundesteuer vom 1. Oktober 1921 ab mit vierteljährlich 25 Mark erhöhten wird.

Ober Waldenburg, den 14. Oktober 1921.

Der Gemeindevorsteher. J. B. Wuttke.

Neuendorf.

Die für das Steuerjahr 1921 festgesetzte Gewerbesteuertabelle des Gemeindebezirks Neuendorf liegt in der Zeit vom 17. bis 24. Oktober cr. im hiesigen Amtsgebäude, Zimmer 2, während der Geschäftsstunden zur Einsicht der Gewerbetreibenden aus. Neuendorf, 18. 10. 21. Der Gemeindevorsteher.

Düchtige, erfahrene, selbständige Dreher
in Dauerstellung sofort gesucht.
Rudolph Warmbt,
Armaturenfabrik, Waldenburg i. Schl.

Drucksachen

werden in sauberster Ausführung
bei zeitgemäßen Preisen
angefergt in der
Buchdruckerei

Ferd. Domel's Erben,
Waldenburg, Gartensstraße 1.

Wissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft e. V.

Oeffentliche Vorträge

Donnerstag den 20. Oktober, abends 8 Uhr, in Dittersbach im Försterhaus,
Vortrag von Mario Jahnz:

Ein Blick ins Weltall!

Die Erde als Himmelskörper. Die Unendlichkeit. Aufbau und Mechanik des Weltalls. Kosmische Entwickelungsprozesse. Weltkatastrophen und Weltuntergang. Die Einflüsse der Weltkörper auf einander. Einwirkungen der Sterne auf Erde und Menschen. Gestirne und Menschenschicksal. Was uns die Sterne sagen...

Sonntag den 23. Oktober, vormittags 9 Uhr, in Altwasser, „Weißes Roß“,
Vortrag von Mario Jahnz:

Okkultismus und Spiritismus

mit erläuternden Experimenten.

Montag den 24. Okt., abends 8 Uhr, in Gottesberg, Hotel „Glück auf“, und
Dienstag den 25. Oktober, abends 8 Uhr, in Waldenburg, „Stadtbrauerei“,
Vortrag von Dr. Hermann Ohr, Görlitz:

Jesus und Buddha.

Eintritt für jeden Vortrag:

Numerierter Sperrsitz 6.— Mk., Saalplatz 4.— Mk., für Mitglieder Vorzugplätze zu 3.— Mk. (numeriert) und 2.— Mk. (unnumeriert). Vorverkauf in der Geschäftsstelle der Wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft, Waldenburg, Gorkauer Halle (Vereinszimmer), täglich nachmittags 6—7 Uhr und in Gottesberg im Hotel „Glückauf“.



Weißes Del,

beste Qualität für
Fahrräder,
Mähmaschinen,
Centrifugen
usw.

1 Mt.

von an
empfiehlt

R. Matusche,

Waldenburg,
Töpferstr.,

nur Nr. 7.

Wohlger Polsterer
zum baldigen Antritt gerüht.
Rob. Wiedemann,
Waldenburg, Auenstraße Nr. 37.

Berfäuferin

sucht für bald oder später Stellung
in Btg. - od. Papierw.-Geschäft
(wenn mögl. in Waldbg.). Off.
erb. u. X. X. a. d. Gech. d. Btg.

Tauché meine in Schweidnitz,
Waldenburger Str.
Nr. 4, belegene

3 Zimmer-Wohnung
und Küche

gegen eine solche evtl. 4 Zimmer-
Wohnung in Waldenburg. Zu-
schriften bitte ich unter K. 24
an die Geschäftsstelle der „Täg-
lichen Rundschau“ in Schweidnitz
zu senden.

Musik - Unterricht,
Violine, Klavier, erteilt gegen
mäß. Honorar E. Schwenzer,
Avenir, 23 d, part., neb. Lyzeum

Alusverkauf

war am Sonnabend vormittag das
Stadttheater
für Sonntag!

Der Vetter von Dingsda!

Künnecke: Gut ab vor ihm!

Er wird zum Reformer der Operette! Alles in allem:
Ein Werk, das den Meister lobt! Eine Operette, von der
man etwas Geistiges mit nach Hause nimmt!

Dienstag den 18. Oktober c.:

4. Aufführung:

Der Vetter von Dingsda.

Gesunde Ferfel,

à Stef. 130 Mt.

und Läufer,

Preis je nach Größe, gibt ab
Dominium Schmelzdorf,
Kreis Neisse.

Aufstand. Logis mit Rott
zu vergeben. Wo? sagt die
Geschäftsstelle d. Btg.

Eleganter Kinderwagen,
fast neu, zu verkaufen. Wo? sagt
die Geschäftsstelle d. Btg.

Rot- und
Weißwein - Flaschen

kanjen

Gustav Seeliger,
G. m. b. H.

Künstliche Zähne,

Plomben usw.

A. Tschöpe,

Dentist,
Waldenburg i. Schl.,
Kirchplatz 5, II.

Tel. 658.

Behandlung sämtlicher
Krankenkassen. Mitglieder.

Gewerkverein

der Frauen und Mädeln
zu Waldenburg.

Heute, Montag den 17. Okt.,
in der „Stadtbrauerei“:
Monats-Versammlung.

Anfang Punkt 8 Uhr.
Um zahlreiches, pünktliches Er-
scheinen bitten. Der Vorstand.

Stadttheater

Waldenburg.
Dienstag den 18. Oktober 1921.

Der Vetter aus Dingsda.

Im Vorbereitung:
Die Scheidungsreise
Sodoms Ende.

Waldenburger Zeitung

Nr. 243

Montag den 17. Oktober 1921

Beiblatt

Neue Gehaltsforderungen der Beamten.

Berlin, 15. Oktober. (W.W.B.) Der Gesamtverband deutscher Beamten- und Staatsangestellten-Gewerkschaften teilt mit:

Die Besoldungen der Beamten, Angestellten und Arbeiter des Reiches, der Länder und Gemeinden befinden sich mit der Entwicklung des Geldes, die sich in der allgemeinen Teuerung bemerkbar macht, keineswegs mehr im Einklang. Der Gesamtverband deutscher Beamten- und Staatsangestellten-Gewerkschaften (Deutscher Gewerkschaftsbund) hat daher, um rasche, wirksame und durchgreifende Hilfe zu schaffen, der Reichsregierung und dem Reichstag entsprechende Vorschläge unterbreitet. Neben der allgemeinen Forderung, daß bei Bemessung der Besoldungen die Entwicklung der Macht im Land in vollem Umfang Berücksichtigung finden müsse, wird verlangt: Eine wesentliche Erhöhung des Grundgehaltes, die Umwandlung des bisherigen abgestuften Ortszuschlages in vereedeltes Wohnungsgehalt, das der Verschiedenheit des durchschnittlichen Aufwandes für Wohnung und Fahrgeld für den Verkehr zwischen Wohnung und Arbeitsstätte entspricht, ein gleichmäßiger und der Teuerung angepaster Kinderzuschlag für alle Ortsklassen und Besoldungsgruppen, ein besonderer, nach Hundertteilen des Grundgehaltes für alle Ortsklassen und Besoldungsgruppen gleich bemessener Teuerungszuschlag, ausschließlich dem zum Grundgehalt, abhängig von amorphen und anderen umfangreichen Dienstleistungen unterstehende Beamte.

Im Interesse der Beamten, Angestellten und Arbeiter des Reiches, der Länder und Gemeinde ist zu erwarten, daß die Regierung möglichst bald den Termin bestimmt, an dem die Verhandlungen über die obengenannten Punkte geführt werden können.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 17. Oktober 1921

Die Ursachen des milden Herbstwetters.

Der „zweite Sommer“, der uns in diesem Herbst erfreut, bringt mit einer sonst im Oktober ganz unbekannten Wärme auch ein merkwürdiges neues Blühen und Leben in der Natur und erregt im Zusammenhang mit der großen Hitze dieses Sommers überhaupt die Aufmerksamkeit der Wetterkundigen. Manche Meteorologen neigen zu der Annahme, daß es sich hier um eine „kosmische“ Erscheinung handle, die mit einer „Zunahme der Sonnenenergie“ zusammenhängt. Der englische Naturforscher Sir Oliver Lodge bringt diese geiteigerte Tätigkeit der Sonne mit den Sonnenflecken in Zusammenhang und weist auf den elektro-magnetischen Sturm hin, der sich im September ereignete. Nach seiner Ansicht wird die Sonnenenergie noch zunehmen, sodass wir eine längere Periode großer Wärme auf der Erde zu erwarten haben, die ihren Höhepunkt erst in einigen Jahren erreichen wird.

Eine noch kühnere Theorie stellt der Meteorologe Marriott auf, der ebenfalls behauptet, daß die Welt sich jetzt in dem heiligsten Stadium seit ihrer Entwicklung befindet. Nach seiner Ansicht haben die „Eis-perioden“ einen größten Zwischenraum von etwa 2000 Jahren und wir sind gegenwärtig von dem Beginn der letzten Eiszeit 18 000 Jahre entfernt, sodass

Zum Gedächtnis Anton Brückners.

Am Mittwoch waren 25 Jahre seit dem Tage vergangen, da einer der größten unserer Kommeister die Augen für immer schloß: Anton Bruckner. Manchen harten Stoß hat er, der doch im Grunde so gut keine Kämpferatur besaß, ausstehen müssen. Viele Anfeindungen mußte er ertragen, um Zeit seines Lebens nur wenig Anerkennung zu finden. Daß ihm, wie so manchem anderen Bachbrecher, die Nachwelt gerecht geworden. Bruckner stammte aus kleinen, engen Verhältnissen, ein Geist, das seine spätere Größe noch bemerkenswerter erscheinen läßt, das aber ihm persönliche Nachteile genug gebracht hat, weil er, der naive, nur mit einer tüchtigen Portion "Vorurtheilslaune" begabte Dörfler sich niemals in der Welt des glatten Parfetts und der heimlichen Intrige zurechtfinden konnte. Er wurde am 4. September 1824 in Ansfelden in Oberösterreich als Sohn eines Schuhmeisters geboren und widmete sich nach seiner Ausbildung im Stift St. Florian eine Zeitlang auch selbst dem Lehrtreiber. 31 Jahre alt, kam er als Domorganist nach Linz. Hier hatte er Gelegenheit, die in ihm schlummernden musikalischen Talente zu völligem Entfaltung zu bringen. War er bisher vorzugsweise Selbstgebildeter gewesen, so genoß er jetzt den Unterricht hervorragender klügster Meister: Bei Richter in Wien studierte er den Kontrapunkt, von 1861 bis 63 war er Schüler von Otto Nicolay, und wurde 1876 nach Richters Tode an dessen Stelle als Domkapellmeister, sowie als Professor für Orgel- und Kontrapunkt an das Wiener Konzerthaus berufen. 1870 übernahm er auch das Amt eines Doctors der Musik an der Universität Wien. Die Hauptstadt Österreichs wurde seine zweite Heimat. Gott storb er auch am 11. Oktober 1896, betrauer von einer kleinen Gemeinde begeisterter Anhänger, die über seitdem so gewachsen ist, daß sie jetzt wohl die ganze musikliebende Welt umfaßt. Wenn ein Menschen Leben wie Arbeit ge-

wir uns also aus der Höhe der Entwicklung zur Wärme befinden, während in 15000 Jahren wieder ein Maximum von Kälte erreicht wäre. Wie dem auch sei, wir wollen uns des sommerlichen Geschenks freuen als eines gütigen Geschenks der unerschöpflich reichen Natur.

* Evangelisch-kirchliches. Endlich ist der Berufungsstermin für Pastor Claßen durch das evangelische Konsistorium bestimmtgegeben. Seine Einführung durch Superintendenten Biehler erfolgt am kommenden Sonntag im Nachmittags-Gottesdienste um 5 Uhr. Ein volles Gotteshaus wird der schönste Willkommensgruß für den neuen Geistlichen sein. — Noch einmal sei auf den Wiederbeginn der Kinder-Gottesdienste in der Kirche und der Bibelstunden im Konfirmandensaal hingewiesen. Auch die religiösen-philosophischen Vorträge von Professor Dr. Bornhausen (Breslau), die der evangelisch-kirchliche Arbeitsausschuss angeregt hat, seien den Gemeindemitgliedern ausser wärme empfohlen.

* **Volkschöchschule.** Unter Bezugnahme auf frühere Bekanntmachungen weisen wir noch einmal darauf hin, daß in dieser Woche die Lehrgänge des neuen Semesters beginnen, soweit nicht etwas anderes im Vortragsverzeichnis vermerkt ist. Wer sich also noch für einen Lehrgang melden will, tue es möglichst noch heute in der Geschäftsstelle, gegenüber dem Schuhhaus. Sobald eine Vortragsreihe begonnen hat, werden im allgemeinen Anmeldungen dazu nicht mehr entgegengenommen. Trotz der starken Beteiligung (über 1000) können bei den meisten Vorträgen noch einige Hörer angenommen werden. Zu dem Lehrgange Gasda (16) findet ein Parallelsturzus Montag 6½—8, zu dem Lehrgange Häßling einer Donnerstag 6½—8 statt.

* Preuß. Klassen-Lotterie. Am 1. Biehungsstage der 5. Klasse 244. Lotterie fielen in die Kollekte des Lotterie-Gewinnahmers Vollberg hier 1 Gewinn zu 3000 Ml. auf Nr. 216 554, 1 Gewinn zu 1000 Ml. auf Nr. 176 559, 17 Gewinne zu 490 Ml. auf die Nummern 21 781, 72 212, 72 215, 93 491, 102 097, 138 194, 138 195, 138 197, 144 999, 150 207, 150 208, 156 458, 184 214, 187 815, 203 202, 203 646, 204 074.

* Über 1 Million Wohnungssuchende. Nach einer amtlichen Feststellung muß jetzt die Zahl der Wohnungssuchenden auf weit über eine Million geschätzt werden. Sie beträgt allein in Berlin über 100 000. Die Arbeitslosigkeit hat sich demgegenüber nur in sehr engen Grenzen gehalten. Während vor dem Kriege in Deutschland jährlich über 200 000 Wohnungen errichtet wurden, ist jetzt im Laufe von zwei Jahren nicht viel mehr als die gleiche Zahl fertiggestellt worden.

* Stadttheater. Einen so enormen Andrang wie zu der Sonntag-Aufführung der Operette „Der Better muss Dingsda“ hat das Stadttheater noch nicht zu verzeichnen gehabt. Die meisten mußten an der Theaterkasse wieder umkehren, da das Stadttheater bereits am Sonnabend ausverkauft war. „Der Better aus Dingsda“ wird deshalb am Dienstag zum 4. Mal aufgeführt. — Die Operette „Die Scheidungsreise“ wird für Donnerstag vorbereitet. In den Hauptrollen sind beschäftigt: W. Normann (Spielmeister), C. W. Stolzing, C. E. Braun vom Schauspielhaus in Potsdam (1. Aufreten), und Dr. M. Kauffmann, S. Hübner vom Stadttheater in Liegnitz

(1. Aufreten). — Das Schauspiel „Soboms Ende“ wird für Anfang nächster Woche vorbereitet.

Die Welt-Panorama, Auenstraße 34. Der seit Sonntag ausgestellte Zyklus: „Eine Reise im Felsengebirge von Nordamerika“ darf als hochinteressant bezeichnet werden. Er zerfällt in vier Abteilungen, von denen die erste hochromantische Ansichten aus dem zur Nordamerikanischen Union gehörigen Staat Colorado mit der Hauptstadt Denver bringt. Besonders großartig sind die Geesteinsformationen, Felsenschluchten und Höhlen im dortigen Hochgebirge. Der zweite Teil zeigt unscharakteristische Felsgebilde, wilde Vegetationen und Gebirgspartien im sogenannten „Garten der Götter“, während die dritte Abteilung uns mit der Pikes-Peak-Bahn durch Wildnis und Felsenküste bis auf den Gipfel des Peak (4312 Meter hoch) führt. Eine ganz besondere Bedeutung kommt dem vierten Teil der Serie zu; hier schauen wir die heißen Quellen und Geiser in dem berühmten Yellowstone-Park (Nationalpark), den Krater des Riesen-Geiser, den tosenden See, den Fontänen-Geiser, den Yellowstone-Fall, Naskaden usw. — In Summa ein Ansichten-Zyklus, der viel des Beklebrenden, Wissenswerten und Interessanten enthält.

* Gottesberg. Verhaftung des Stadtförsters. Der in der letzten Zeit fast dauernd dem Trunk ergebene hiesige Stadtförster Lippelt ist seines Amtes enthoben worden. Schon seit einiger Zeit ist es dem hiesigen Forstdezernenten aufgefallen, daß die Bestellscheine und Belagzettel über Holzbeflieferungen und besonders die Holz-Endabrechnungen nicht in Ordnung gingen. Die von ihm angestellten Nachforschungen ergaben, daß der Förster seine Dienstzeit meist in den Kneipen der Umgebung, hauptsächlich in Rothenbach, zubrachte, und daß er dort sowohl als auch in Gottesberg besonders in den Kneipen Schulen hat, die in die Täusende gehen. An den Förster ergangene Dienst-Weisungen unter Androhung von Ordnungsstrafen blieben wirkungslos. Diese Umstände gaben Veranlassung, festzustellen, wo der Förster die Deckung für die „außergewöhnlichen Aufwendungen“ hernahm. Die Nachforschungen, unterstützt durch einige Fällen, die man dem nachlässigen Beamten stellte, waren von Erfolg begleitet. Es sind bereits sehr zahlreiche Fälle bekannt, wo Unterschlagungen, die an Dibbstahl grenzen, verbunden mit Urkundenfälschungen an Bestellscheinen und Unterschriften des Dezernenten, stattgefunden haben. Lippelt wurde gefürchtet von der Polizei verhaftet.

z. Dittersbach. Die Typhuserkrankungen. Am Ende der letzten Woche betrug der Typhusbestand 61 Personen. Davon entfallen auf Dittersbach 420, auf Ober Waldenburg 180 und aus Gut Ober Waldenburg 7 Personen. Im hiesigen Lazarett befinden sich noch 67 Personen, und hofft man, in den nächsten Wochen an die Auflösung des Lazarett's gehen zu können. Gestorben sind im ganzen 61 Personen, und zwar aus Dittersbach 40, aus Ober Waldenburg 18 und aus Gut Ober Waldenburg 3 Personen. Es kann den aus dem Lazarett entlassenen Personen nicht dringend genug angeraten werden, sich noch in den ersten Wochen nach ihrer Entlassung streng an die von den Ärzten erteilten Vorschriften zu halten. Die Nichtbefolgung müssten bereits mehrere schweren Fällen gegeben von mir bezeugt werden.

position zu Gehör gebracht wurde. Seitdem sind sie immer weiter mit Erfolg ins Volk gedrungen und haben dem Schöpfer die edle Popularität gebracht, die ihm gebührt.

Die Frauen und der Humor.

Der Pariser Salon der Humoristen brachte in diesem Jahr eine kleine Überraschung. Die Kritiker konnten in der Ecke einige Bilder mit Unterschriften berühmter Künstler feststellen. Das ist entschieden eine Neuheit. Frauen als Humoristen sind ein außergewöhnlicher Typus im Kreise der Maler, die das Lachen oder Lächeln der Mitmenschen darstellen. Der Feminismus, der so viele Berufe in den letzten 30 Jahren aufgenommen hat, hat sich offiziell bisher noch nicht auf die humoristische Seite gelegt.

Die Frau, die so viele natürliche Anlagen für alle Künste besitzt, die in der Malerei, in der Skulptur, in der Literatur und Musik persönlich und endgültigen Ausdruck ihrer künstlerischen Wünsche fand, hat noch niemals in der Erfüllung eines Motives, das zum Lachen reizte, Erfolg gehabt.

Die Frau leistet viel in literarischen Genres. Sie eien noch so sein und verlangen noch soviel Geist, aber sie hat nie eine humoristische Satire geschrieben. Sie kann Blumen und Vögel zeichnen, Fächer, Band- schirme bemalen und Bonbon-schachteln mit einer wärlichen, jogat beängstigenden Leichtigkeit dekorieren, sie kann mit der größten Virtuosität Lilien und Rosen auf Seide sticken, aber in der Karikatur wird sie einen Misserfolg haben. Die wenigen Ausnahmen, die sich in diesem "Pariser Salon" herabstellen, bestätigen nur die Regel.

Eine alte Erscheinung mag überraschend Elingen, denn theoretisch scheint ja die Frau alle Eigenschaften dafür zu besitzen, denn sie beherrsch't von Natur alle Arten des Spottes. Sie hat einen lebhaften Sinn für die physischen Lächerlichkeiten ihrer lieben Mitmenschen, sie besitzt eine scharfe Beobachtungsgabe, ihr

Wiederholung verschiedenes. Die neu ins Leben gerufene Fortbildungsschule wurde am 13. Oktober mit 80 Schülern eröffnet. Diese werden in drei Klassen durch den Leiter, Lehrer Pähöld, und wie beiden Lehrer Beuthner und Bohnig unterrichtet. Der hiesige Zweigverein des Evangelischen Bundes veranstaltet zum Reformationsfest einen groß angelegten Familienabend, dessen Reinertrag für Neubeschaffung der Glocken bestimmt ist. Möchte der gute Zweck und der Gedanke daran, daß auch unsere evangelische Kirchengemeinde bald wieder in den Besitz eines vollen Geläuts gelange, dessen Preis sich auf rund 105 000 M. stellt, die Gaben recht, recht reichlich fließen lassen, da ja auch die Unkosten des Abends eine große Summe verschlingen. Aufgeführt wird das fünfaktige Lutherstück "Unter Torg" oder "Der Held von Worms" von Professor Pfeiffer, das mit seinem reichen Inhalt, umrahmt von Gesängen des Kirchenchores, den Glanzpunkt des Abends bilden wird. Die Feier ist vorgesehen für Montag den 31. Oktober und Dienstag den 1. November im "Goldenen Becher", während sie in gleicher Weise am Mittwoch den 2. November im Hübner'schen Gasthause zu Liebichau wiederholt wird.

Diebischau. Der Männer-Gesangverein "Liederkranz" feierte am letzten Sonnabend bei Sonnenuntergang einen wohlgelungenen Familienabend. Männerchöre verschönerten den Abend, während eine Vorstellung zahlreicher Gegenstände, sowie ein Schießstand für die nötige Abwechslung sorgten.

Aus der Provinz.

Breslau. Ein betrügerischer Bankbeamter. Der Buchhalter einer hiesigen Bank hatte mit einem hiesigen Drogisten einen Plan vereinbart, die betreffende Bank zu betrügen. Der Drogist legte unter falschem Namen bei der Bank zwei Kontos an, eins auf 200, das andere auf 2000 Mark. Der spitzbübische Buchhalter vermöchte diese Kontos so säubern, indem er vor die betreffenden Bahnen noch Bissern vorsetzte und die Summen dadurch vielfach vergrößerte. Daraus kam nun der Drogist und hob in fünf Fällen bedeutende Summen Geldes auf die gefälschten Kontos ab und teilte sie mit dem Buchhalter. Jetzt sitzen die Spitzbuben hinter Schloß und Riegel.

Weißenbach. Veruntreuungen und Diebstahl bei der Eulengebirgsbahn. Am vergangenen Sonnabend wurde einem Zugführer der Eulengebirgsbahn auf der Station Mittel-Peterswaldau eine der Eulengebirgsbahn gehörende Geldtasche mit 12 800 M. entwendet. Der Diebstahl wurde sofort bemerkt und der Betriebsinspektion gemeldet. Stationärvorsteher Schön nahm die Nachforschungen sofort tatkräftig auf und fuhr nach Mittel-Peterswaldau, wo in Gemeinschaft mit dem zuständigen Ober-Landjäger Wielisch die Ermittlungen nach dem Verbleib des Geldes eingeleitet wurden. Der sofort auftauchende Verdacht, daß der seit mehreren Jahren bei der Eulengebirgsbahn angestellte Eisenbahnmassenkier Herrmann der Täter sein könnte, bestätigte sich bald und es gelang, den größten Teil des Geldes wieder herbeizuschaffen. Die Durchsuchungen förderten 12 700 Mark zutage, die in einzelnen Teilstücken an vier verschiedenen Stellen versteckt waren, und zwar wurden Summen gefunden in einem Stalle im Hause der Herrmannschen Wohnung, in dem Abort der Station Nieder-Peterswaldau, auf dem Bahnhof Mittel-Peterswaldau unter einer Schwelle und bei einem elektrischen Mast in Mittel-Peterswaldau. Die Tasche selbst konnte trotz Nachforschungen noch nicht gefunden werden. Herrmann, der den Diebstahl inzwischen zugegeben hat, will die Tasche in den sog. Schrevertreiß in Mittel-Peterswaldau geworfen haben. Der Dieb mußte sein Plan vorher genau überlegt haben. Die Veranlassung für den Diebstahl dürfte darin zu suchen sein.

Auge ist weit unbarmherziger als das des Mannes, sie ist weinischer. Warum ist sie nun unfähig, das Komische darzustellen, alle diese Fähigkeiten zur Gelung zu bringen? Wie kommt es, daß sie, die sich die ewige Sklavin des Mannes nennt und wohl auch zum Teil ist, niemals verucht, sich zu verteidigen, aggressiv zu werden, indem sie sich in ihren Werken der Kugel des Humors, der Satire bedient, der doch die Revanche der Unterordneten dem Überlegenen gegenüber ist?

Die Philosophen werden dafür eine wissenschaftliche Erklärung finden. Das Lachen ist garnicht eine so einfache Sache. Manche verschont es, andere entstellt es. Es gibt Menschen, die sogar abstoßend dadurch werden. Seitdem der französische Philosoph Bergon ihm einen gewissen Adel verliehen hat, erscheint es uns als soziale Erscheinung, welche auf die Gesamtheit wirkt, wie von ziemlich komplizierten Gejzen beherrscht wird. Es fehlt der Frau vielleicht die logische Verstandeskraft, die das Lachen zuweilen hervorruft.

Man kann übrigens für diese scheinbare Anomalie sehr schmeichelhafte Erklärungen finden. Der Sinn für das Komische verlangt nach Vergnügen einen völligen Mangel an Gemüt und Gemüth. Es gibt manche Frau, die Sinn für Humor hat, und auch die Gabe, ihn auf der Bühne darzustellen, aber die wenigsten entschließen sich, von dieser Gabe Gebrauch zu machen. Es gehört eine große Geistesstärke oder auch eine gewisse Gleichgültigkeit gegenüber der Meinung der Welt dazu. Auch im Privatleben muß sich die Frau, die dafür Veranlagung hat, sehr beschränken, denn sie wird meist mißverstanden.

Sie wird auch vielleicht die Brutalität, die Härte des Lachens peinlich empfinden, sie wird ihr eine gewisse Angst einflößen. Die Kunst der Karikaturisten hat etwas Leidliches an sich, das Lächerliche herauszufinden und es vermöge des Stiftes oder Pinsels festzuhalten.

Das Herrmann in seiner örtlichen Eigenschaft Gelder eingezogen und für sich verbraucht hat, die jetzt abgeliefert werden müssen. Die Unmöglichkeit, den Fehlbetrag zu decken, hat wohl in ihm den Plan reifen lassen, sich durch einen Raubzug in Besitz von Geldmitteln zu setzen. Eine sofort vorgenommene außergewöhnliche Prüfung der von H. gefälschten Bücher hat auch dort Fehlbeträge ergeben.

Neurode. Stadtverordnetenversammlung. — Diebstahl. In der hier abgehaltenen Stadtverordnetenversammlung wurden die neuen Mitglieder Dr. Kirchner und Zuckausmann Kuffert eingeführt. Das der Revisionsschulden der städtischen Kassen ist zu entnehmen, daß der Abschluß der Kämmereikasse einen Gesamtüberschuß von 581 450,73 M. aufweist. Die Mieten der städtischen Häuser werden um 30 Prozent der Friedensmiete erhöht. Der Vertrag der Stadt mit dem Preußischen Staate, betreffend Errichtung einer höheren Lehranstalt, wird von einer Kommission geprüft und abgeschlossen. Zu den Unterhaltungskosten der Mädchen-Schwerbeschule wird die Stadt jährlich 88 000 M. zuschreiben. Das Stabenhonorar für die Fortbildungsschule wird auf 10 M. und die Leitungsgehalts von 3 auf 5 M. pro Schüler erhöht. Die Stadt will im nächsten Jahre 15 bis 20 Warteschäfchen für Bürger, die nicht Bergleute sind. Über Anstellung von Kontrollen konnte keine Einigung erzielt werden. — In Neurode wurde im Handelsmann Böhm'schen Hause ein Einbruch ausgeführt, indem eine Fensterscheibe eingeschlagen und mit einer Art die Tür erbrochen wurde. Zweihundert Mark Bargeld und ein großer Posten Streichholz wurden dem Rentenempfänger Böhm gestohlen und einem anderen Haushaltbewohner der Täte Anzug. Hinsichtlich erwischt man den Täter.

Neurode. Verschiedenes. Für den in die Mark Brandenburg versetzten Kreisarzt Dr. Hutt wurde Dr. Mauer aus Stettin nach Neurode berufen. — Jahrmarkt und Viehmarkt zeigten nur schwachen Besuch. — Geheimer Medizinalrat Dr. Heinrich Otto konnte sein goldenes Doktorjubiläum feiern. Seit 1875 ist der Jubilar in Neurode als Arzt tätig. Bis 1914 war er Kreisarzt. Viele Jahre gehörte Dr. O. dem Stadtoberndienstkollegium und Magistrat an.

Liegnitz. Ein gewalttätiger Überfall ereignete sich in dem Hausflur Neue Goldberger Straße 77. Der dort wohnende 18jährige Kurt Seidel, Sohn des Eisenbaurmeisters R. Seidel, war im Begriff, in seine Wohnung zu gehen. Er wurde überfallen und durch Messerstiche in den Kopf und am Körper schwer zugeschlagen. Schwerverletzt wurde er im Hausflur liegend aufgefunden und in die elterliche Wohnung gebracht. Der Zustand des Überfallenen ist sehr bedenklich. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß es sich hier um einen Racheakt handelt. Bei dem Vater des jungen Seidel wurde vor Jahresfrist ein Schneidebrosch versucht, durch Kurt Seidel wurden aber die Spitzbuben verschreckt, sodass sie ohne Brute abziehen mussten. Schon damals wurde der Sohn von den Einbrechern erheblich verletzt. Seit dieser Zeit erhielt der Überfallene fortgesetzte anonyme Drohbriefe, den letzten erst vor einigen Tagen. Darin stand, daß sich der Tropf bald jähren werde. Die Kriminalpolizei ist eifrig tätig, um die Täter zu ermitteln.

Liebenthal. Mord. Der Knecht Clemens Behnisch aus Schmottleisien ging am Sonntag mit seiner Braut, dem Dienstmädchen Clara Neumann, das bei dem Gutsbesitzer Hertamps in Ottendorf in Stellung war, von dort nach der Harte. Behnisch lehrte einige Stunden später allein nach Schmottleisien zurück, während das Mädchen seitdem verschollen blieb. Heute vormittag wurde Behnisch von den Landjägern aus Schmottleisien und Liebenthal verhaftet. Am Schluß des Verhörs gestand er, das Mädchen in der Harte ermordet zu haben, indem er ihm die Kehle durchschnitten. Der Mörder wurde verhaftet und noch im Laufe des heutigen Vormittags an den Tatort geführt. Dort fand man das Mädchen als Leiche in einem Wassergraben, das Gesicht in den Schlamm gedrückt. Behnisch wurde dann in das Hirschberger Gerichtsgefängnis übergeführt. Er ist 28 Jahre, das Mädchen 30 Jahre alt. Der Beweggrund zu der furchtbaren Tat liegt darin, daß das Mädchen in anderen Umständen war und den Behnisch zur Heirat drängte.

Glogau. Ein dreister Überfall wurde an der Karlauerstraße in der Nähe des "Grünen Baums" verübt. Der Gärtner Hannig jun. war auf dem Nachhauseweg begriffen, als plötzlich ein Mann vor ihm hinsprang und ihn stellte. Ehe sich noch Dr. seiner erwehren konnte, überfiel ihn von hinten ein zweiter Mann und hielt ihm einen Revolver mit dem Fuß vor: "Geld her!" Dem Wohlfloß blieb nichts übrig, als sich auszulinden zu lassen. Die Mäuer entnahmen seiner Brieftasche 36 Mark, einen in der Hosentasche lose befindlichen Hünmarkstein fanden sie nicht. Nachdem sie ihm die Brieftasche wieder in den Rock gesteckt, verschwanden die Straßenräuber.

Görlitz. Durch grobe Schwindelerien schwer geschädigt wurden hier verschiedene Personen von einem gewandt auftretenden Betrüger, der vor geraumer Zeit hier auftrat, großspurig auftrat und in besserer Gesellschaft bald Eingang fand. Er gab sich als Hauptmann a. D. aus, ist aber in Wirklichkeit niemals Offizier gewesen, sondern es handelt sich um eine sogen. bunte Griffig, die sicherlich noch manches andere auf dem Kerbholz hat. Der Fremde, der sich Erich Bapke nannte, gab sich als Direktor einer Versicherungsgesellschaft aus. In dieser Eigenschaft erhielt er von einer hiesigen Familie 29 000 M. und von einer anderen 20 000 M. Das Geld verbrauchte Bapke für sich selbst. In verschiedenen Fällen erhielt er Kredit, und die Kreditgeber haben jetzt das Nachsehen. Bapke hat sich auch der Urkundenfälschung schuldig gemacht. Das Verfahren gegen ihn dürfte manche interessante Einzelheiten aus seinem Vorleben aufdecken.

Aus dem Gerichtsraum.

Der Niederhermsdorfer Landfriedensbruch vor dem Schleinitzer Schwurgericht.

Ein Prozeß wegen Landfriedensbruch, der mehrere Anklagen umfaßt und für dessen Durchführung drei Tage vorgesehen sind, beschäftigt seit Donnerstag das Schwurgericht. Es handelt sich um die großen Ausschreitungen auf der Glückhülf-Friedenshöfninggrube am 1. und 3. Mai und auf den Schwesternschächten in Hermsdorf. Als Nadelsträger sind angeklagt der Schlepper Wald mit Stejskal aus Waldenburg, ferner die Hauer Karl Kuppa, August Welzel und Paul Heidenreich aus Niederhermsdorf. Eine Anklage wegen einsachem Landfriedensbruch richtet sich gegen den Bergmann Heinrich Mangold aus Haasdorf und den Schlepper Georg Rössner aus Hermsdorf, die sämtlich sich in Untersuchungshaft befinden. Zur Aufklärung der Vorgänge, die insbesondere am 3. Mai sich zu Krawallen schlimmster Art gestalteten, sind fast 100 Zeugen geladen, darunter Bergwerksdirektor Benninghof, sowie Bergwarter Schot. Die Vernehmung der Angeklagten am Donnerstag nahm mehrere Stunden in Anspruch; bei Schilderung der Begebenheiten vom 1. und 3. Mai wichen die Aussagen wesentlich von einander ab, nur darin stimmen alle überein, daß sie sich als schullos erklärten. Bei den Gewaltthaten zunächst am 1., dann am 3. Mai d. J. in Hermsdorf und den zur Glückhülf-Friedenshöfninggrube gehörigen Schwesternschächten handelt es sich um die Durchsetzung der Forderung, daß wie in den beiden Jahren vorher auch in diesem Jahre am 1. Mai eine rote Fahne auf dem Verwaltungsgebäude der Grube gehisst werden sollte. Diese Forderung war bereits im April von Arbeiterruppen der Verwaltung überreicht worden. Als einige Tage vor dem 1. Mai bekannt wurde, daß die Verwaltung der Grube die Forderung abgelehnt habe, stellte sich eine große Erregung ein, und es kam am Morgen des ersten Maiabends vor den Schächten und dem Verwaltungsgebäude zu Zusammenrottungen von Leuten, die stürmisch das Aufziehen der roten Fahne verlangten. Die Belegschaft der Schächte hatte sich den Demonstranten angeschlossen, und als die Verwaltung bei ihrem Fahnenverbot stehen blieb, drang ein Trupp junger Burschen in das Gebäude und hisste die rote Fahne selbst. Diese Tat löste bei der versammelten Menge großen Jubel aus, die Menge fließt und es wurden die entsprechenden Lieder gesungen; auch Droschke gegen die Verwaltung, sowie Schmähungen gegen den technischen Leiter des Werkes, Direktor Benninghof, wurden laut. Inzwischen hatte die Verwaltung die Fahne wieder herunterholen lassen. Die Demonstranten regten sich darüber natürlich von neuem auf und man hörte Rufe, daß noch "etwas" folgen werde.

In der Tat trat dieses "etwas" auch ein und die Vorgänge am 1. Mai bildeten nur ein Vorspiel

zu den weit schlimmern Vorgängen am 3. Mai. An diesem Tage war eine große Demonstration geplant, und zu diesem Zwecke verteilte zunächst die Belegschaft der Schwesternschächte die Frühstück. Dann zogen etwa 6000 Personen nach dem Verwaltungsgebäude der Grube, wo man der Direktion folgende Forderungen unterbreitete: 1. Anlegung von rotem Fahnenstiel auf allen Schächten der Grube für die Dauer von 24 Stunden, wobei weiter verlangt wurde, daß die Beamten, die am 1. Mai die Fahne heruntergeholt hatten, diese wieder anbringen sollten. 2. Bezahlung der Früh-, Mittag- und Abendmahl. Die Verwaltung verstand sich nach längeren Verhandlungen nur zur Bezahlung der Frühstück. Während aber im Verwaltungsgebäude verhandelt wurde, regte sich die Menge draußen immer mehr auf. Es wurden Reden gehalten und Drohungen ausgestossen, und als schließlich das Resultat der Verhandlungen bekannt wurde, da erreichte die erregte Stimmung ihren Höhepunkt. Der Zufall wollte es, daß in diesem Augenblick Direktor Benninghof den Leuten in die Quere kam. Man verlangte von ihm, daß er am Zuge sich beteiligen und mit der roten Fahne in der Hand an der Spitze des Zuges marschieren sollte. B. weigerte sich lange, doch die Menge zwang ihn unter Anwendung von Gewalt hierzu. Einige stießen ihm die Fahne in die Weste, und bald gestoßen, halb geschleppt mußte der Mann den Umzug mitmachen. Es ist begreiflich, daß der Bergwaltung sich nicht entzinnen kann, wer an diesem Tag persönlich beteiligt war. In der am Donnerstag begonnenen und bis in den Freitagabend noch fortwährenden umfangreichen Beweisaufnahme bestritten die Angeklagten jede Schuld. Nach den Aussagen der Betriebsratsmitglieder wird sogar den vorbezeichneten Grubenbeamten die Schuld an den Vorwürfen beigemessen. Der Angeklagte Stejskal will zwar an die Menge Reden gehalten, aber nur über die mit der Grubenverwaltung geführten Verhandlungen berichtet haben. Auch Kuppa behauptet, er habe die Direktoren lediglich gewarnt und sogar vermittelnd gewirkt. Lehnsich äußern sich die anderen Angeklagten.

Zuckooh Creme Seife Puder das Geheimnis schöner Haare

Überall erhältlich.

In Waldenburg in den Drogerien R. Bock, Drogerie zum Hasen, Neu Waldenburg, Herrenstraße, und E. Wenzel, Nachf., nebst Filiale, in Altwasser in der Bahnhofs-Drogerie, in Ober Waldenburg bei Frz. Bentsch, Drogerie

Jahres waren nur ein Traum gewesen, der wie alle Träume bald in nichts zerstob.

Die Schwägerin einer Freundin, die von ihrer Verlobung mit Markus nichts wußte, lebten aber kannte, schrieb aus einer Provinzstadt, daß sie den gesetzten Markus Weimar neulich mit einer Dame am Bahnhof des kleinen Nestes gesehen hätte. Der Abschied, denn die Dame habe Weimar begleitet, müsse sehr schwer geworden sein, denn der Konzertmeister hätte tröstend auf die Weinende eingebettet und sie dann geküßt. Noch etwas hatte in dem Briefe gestanden, den ihr die Freundin zum Lesen gab, etwas, was ihr alle Begegnung geraubt und ihren Stolz aufs tiefste verletzt hatte. Ohne weiter zu überlegen, unter demindruck dieser Mitteilung, schrieb sie empört an Markus, daß sie sein Geheimnis von M. lenne, und daß fürüberhin keine Gemeinschaft mehr zwischen ihnen bestehen könne. Er möge nutzlose Versuche, ihren festen Entschluß zu ändern, unterlassen. Den schmalen Reis mit den Opalen, den er ihr in seltiger Stunde geschenkt, sandte sie ihm zurück.

Und doch kam ein Brief von ihm. Wie gerne hätte sie ihn gelesen, aber ihr Stolz hatte gesiegt. Sie nahm ihn nicht an. In zierlichen Lettern war auf der Rückseite des Umschlages Markus Name gedruckt, so fand sich der Brief zu seinem Absender zurück.

Wenig später wurde er zum Dirigenten des Hoforchesters in der Residenz ernannt, und sie hatte ihn nie wieder gesehen. Um zu vergessen, gab sie ihr bisheriges müßiges Leben auf, wurde Lehrerin, und nach einigen Jahren Leiterin der Schule, an deren Spitze sie heute noch stand.

Markus Weimar hatte in verhältnismäßig späten Jahren noch angesangen zu komponieren und mit seinen Opern glänzende Erfolge gehabt. Sein Name war in aller Mund, seine Melodien auf aller Lipp. Aus ängstlicher Furcht vor der bitteren Reue, die in ihrem Innern war, verschloß sie sich allein, was von ihm sprechen und sagen wollte; daß eine nur wußte sie, daß auch er einsam gelebt war.

Wie auch sie. Lange schon waren ihre Eltern tot und sie allein. Allein mit ihrer Arbeit, die ihr über alles hinwegschaffte und es so leidlich auch getan hatte. Aber was rührte es, daß man Tür und Tor vor dem verschloß, was unvertriebbar schon im Innern war. Sie hatte sich ganz ihrem Berufe hingegeben, aber — sie hätte besseres zu tun gehabt. Einst vor vielen Jahren.

Wieder nahm sie den Brief, der vor ihr lag, zur Hand. Er war von einem Notar aus der Residenz. Im Nachlaß des vor kurzem verstorbenen Komponisten Markus Weimar hatte er beiliegenden Brief gefunden, den er ihr gemäß dem Wunsche des Verstorbenen zu überenden die Ehre habe. Auf dem Umschlag hatte Markus Weimar mit seinen kräftigen Fingern die Worte geschrieben: Nach meinem Tode an Fräulein Irene Karola, Leiterin der höheren Töchterschule in N. (also war sie nicht ganz aus seinem Leben verschwunden), für den Fall, daß sie mich überlebt, zu senden.

Nach öffnete Irene den Brief, ein zweiter fiel ihr daraus entgegen. Sofort hatte sie ihn erkannt. Jenen Brief, den sie nicht angenommen hatte. Noch war er uneröffnet, ganz in dem Zustande von damals. Mit unbeholfener, steiler Schrift war auf der Rückseite der Vermerk: Annahme verweigert, während vorne mit Stiftschrift das Wort geschrieben stand: Zurück. Keine Silbe hatte Markus Weimar hinzugefügt.

Irene überkam eine plötzliche Schwäche und ihre Hand zitterte heftig, als sie nach dem Brieföffner griff. Und dann — las sie den Brief, den sie vor fünfundzwanzig Jahren nicht gelesen hatte, weil ihr Stolz es nicht erlaubt und sie eine Rechtfertigung

nicht für möglich gehalten hatte. Den Brief, der eine düstere an ihrem Liebeshimmel aufsteigende Wolle zu verschœnen vermocht hätte, und der heute zur furchtbaren Nullage für ein zertrümmertes Lebensglück wurde. Die inhalts schweren Worte lauteten:

„Geliebte Irene! Du hast mir heute harte, böse Worte geschrieben. Der Schein ist gegen mich, und ich darf Dir nicht zürnen, obwohl es mir sehr, sehr weh getan hat, daß Deine Liebe zu mir Dir nicht mehr Vertrauen gab, daß Du mich ungehört verdammtest und so grausame Worte fandest.

Ich weiß nicht, von wem Du die Kenntnis hattest, die Dich zum Bruche zwang, das eine weiß ich aber, daß es dem Betreffenden in der kleinen Stadt M. leicht gewesen wäre, zu erfahren, wer jene Dame war, die mich zur Bahn geleitete.

Ich schulde Dir eine Erklärung, die ich Dir freilich nach unserer Vermählung freiwillig gegeben hätte. Ich habe Dir bis heute nie von meiner Familie gesprochen. Nun muß ich es tun. Meine Schwester und ich verlebten eine unselige, mutterlose Jugend. Wir schlossen uns daher enger aneinander, als es wohl Geschwister zu tun pflegen. In späteren Jahren heiratete mein Vater noch einmal, starb aber bald darauf. Um jene Zeit mußte ich in die Welt hinaus und überließ mein Schwesternchen dem Schutze der Stiefmutter. Sie hat sie schlecht gehalten. Ein Gender, wie ich später erfuhr, von der Stiefmutter sehr bevorzugt, wußte sich die Liebe meiner Schwester und ihr Vertrauen zu erwerben. Er wurde ihrer Liebe bald überdrüssig und verließ sie. Als ich leitkam, fand ich meine Schwester der Verzweiflung nahe. Ich wollte ihr nahe sein und brachte sie zu lieben, mir ergebenen Leuten nach M., wo sie oft beschäftigt war.

Nach unserer Vermählung wollte ich Dir erst davon berichten und Dich zu Elsa führen, in der Hoffnung, daß auch Du sie lieben lernstest, so daß sie wenigstens ein Teil ihres alten Frohsinns wieder zurückgewinne . . .“

Der Brief flatterte zu Boden. Aus Irene Karolas Gesicht war alle Farbe gewichen. Ein dunkler Nebel lochte sich vor ihre Augen. Die atrafame Anklage: „Vor fünfundzwanzig Jahren hattest Du diese Zeilen lesen und nicht ungehört verdammen sollen, nun ist es zu spät und Markus tot“, steigerte ihre Aufregung fast bis zum Wahnsinn.

In fassungslosem Schluchzen bebte und zitterte ihr Körper, als sie, in einer Stunde um viele Jahre gealtert, das Gesicht in den Händen barg . . .

Büchertisch.

Bühne und Film. Illustrierte Zeitschrift für Theater, Kino, Mode, Gesellschaft. Vierzehntägig ein Heft zum Preise von 4 M. Im Zeichen des Wohlgeruchs steht die neue, soeben erschienene Nummer der illustrierten Zeitschrift „Bühne und Film“, die als Sonderheft „Künstlerinnen und ihr Parkum“ gestaltet ist. Auf mehreren Seiten werden die Bilder bekannter Film- und Bühnenkünstlerinnen gebracht und zugleich sehr amßante Urteile der einzelnen Größen über ihre Lieblingsparfüms. Auch der weitere Inhalt der Nummer ist in der Hauptsache auf das Thema „Parfüm“ gestellt. Erwähnt seien u. a. folgende ebenfalls amßante geschriebene wie illustrierte Plaudereien: „Der Duftmixer“, „Parfüm und Erotik“ und „Deine Nase, Deine Rose“. Wie gewöhnlich bringt das Heft auch Bilder und Besprechungen der neuesten Berliner Bühnen- und Film-Greignisse. Der modistische Teil der Nummer beschäftigt sich unter dem Titel „Am Toilettentisch“ mit dem Morgengewand der Dame. Probenummern versendet kostenlos der Verlag „Bühne und Film“, Charlottenburg 2, Joachimsthaler Straße 41.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 243.

Waldenburg den 17. Oktober 1921.

Bd. XXXVIII.

Die verschleierte Frau.

Roman von H. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

(18. Fortsetzung.)

Harald küßte sie bewegt auf die Stirn.

„Wie fühlst Du Dich, Dora?“

„Sehr wohl, ich möchte aufstehen. Wird es mir der Arzt erlauben?“

„Du kannst ihn selbst fragen, er ist hier, und ich werde ihn rufen, wenn Du es wünschst.“

Frau Reimer rückte ihr die Kissen zurecht. Aber Dora wollte sich nicht mehr bedienen lassen.

„Frau Reimer, Sie müssen mich nicht so verwöhnen! Komm, Harald, seze Dich zu mir. Ich bin zwar nicht mehr so angenehm, aber wenn Du bei mir bist, bin ich doch ruhiger.“

„Du kannst ganz ruhig sein, Dora. Es wird wirklich niemand kommen, den Du nicht sehen magst.“

Sie schmiegte sich an ihn, und er streichelte ihr das Haar, das nun wieder trocken und von Frau Reimer in zwei Zöpfen gestoßen war. Dann sagte er:

„Wollen wir nicht den Herrn Professor rufen, damit er uns sagen kann, ob du bald aufstehen darfst?“

Dora nickte lebhaft.

„Ja, Harald, lass ihn rufen. Und ich will auch ganz folgsam sein!“

Nach einer Weile trat Professor Sardau ein, als sei er eben erst gekommen. Mit heiteren Worten begrüßte er die Patientin.

„Es freut mich, daß es Ihnen gut geht, mein gnädiges Fräulein. Ihr Herr Bruder hat es mir schon berichtet“, sagte er.

Dora sah ihn erstaunt lächelnd an.

„Ah, Herr Professor, ich kann mich nicht entzinnen, Sie schon gesehen zu haben.“

Er setzte sich an ihr Lager und schaute lächelnd den Kopf.

„Nun, wenn man sich recht unruhiger Weise eine solch schwere Krankheit zulegt wie Sie, dann beklümmt man sich wenig darum, wie der Arzt ansieht. In der letzten Zeit bin ich lange nicht hier gewesen. Aber Sie hätten mich vielleicht auch nicht erkannt, wenn ich täglich hier gewesen wäre. Sie waren so lange im Fieber, und da kennt man die Menschen der Umgebung manchmal nicht.“

Sie nickte.

„Ja, ein wenig unklar ist mir die Zeit meiner Krankheit. Ich wußte, als ich aus dem Fieber erwachte, nicht einmal sofort, wer Frau Reimer

war, obgleich sie mich so lange gepflegt hat. Es fiel mir erst nach einer Weile wieder ein.“

„Nun, es ist ja auch nicht nötig, daß sich die Kranken um ihre Umgebung kümmert. Die Hauptfache ist, daß die Umgebung sich um die Kranken kümmert. Und das ist hier geschehen. Es freut mich, daß Sie wieder gesund und fiebersfrei sind.“

„Hatte ich hohes Fieber?“

„Jedenfalls ein sehr böses Fieber, was uns große Sorge machte. Aber nun ist es überwunden. Wie fühlen Sie sich?“

„Sehr wohl. Wann darf ich aufstehen, Herr Professor?“

„O, wenn Sie wünschen, machen wir gleich eine kleine Probe. Wollen mal sehen, wie Sie sich auf den Füßen halten. Danach treffe ich meine Bestimmungen.“

Frau Reimer legte Dora ein warmes, bequemes Gewand um und ließ sie in Pantoffelchen schlüpfen.

Lächelnd wies Dora jede weitere Hilfe zurück, erhob sich und ging mit ruhigen Schritten durch das Zimmer.

Professor Sardau beobachtete sie scharf, ließ sie dann stillstehen und die Augen schließen und stellte sonst allerlei Proben mit ihr an. Die Untersuchung war gründlich, und als sie zu Ende war, nickte der Professor verstohlen Harald zu. Dessen gespannte Züge glätteten sich ein wenig, und aus den Augen verlor sich die angstvolle Unruhe.

Lächelnd sah der Professor nun auf Dora.

„Nun, weil Sie so tapfer sind, dürfen Sie jetzt ein Stündchen ausbleiben. Und dann schlafen Sie wieder recht fest und ruhig bis morgen früh. Ich komme dann noch einmal nach Ihnen sehen, und dann hoffe ich Sie für immer aus der Krankenheit entlassen zu können. Herr Doktor, ich muß bis morgen Ihre Gastfreundschaft in Anspruch nehmen.“

Mit den letzten Worten wandte sich der Professor an Harald.

Dieser drückte ihm erregt die Hand.

„Vielen Dank, Herr Professor“, sagte Dora froh. „Ich freue mich, daß ich morgen aufstehen darf, mir ist, als hätte ich viel versäumt durch meine Krankheit.“

„Das werden Sie alles nachholen; wenn man so jung ist wie Sie, dann ist alles nachzuholen. Und nun sage ich Ihnen gute Nacht! Also eine Stunde ausbleiben und dann brav wieder zu Bett gehen!“

Damit verabschiedete sich der Professor von Dora, nickte Frau Reimer zu und entfernte sich.

Harald gab ihm das Geleit.

Als sie allein waren, sah er den Professor mit unruhig forschenden Augen an.

„Herr Professor, darf ich hoffen?“
Dieser saß mit festem Druck seine Hand.

„Nach menschlicher Voraussicht, ja! Ihre Schwester ist wieder völlig normal!“

Harald sank erschüttert in einen Sessel. Sein ganzer Körper bebte vor verhaltener Erregung. Der Professor legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Nun, nun, Herr Doktor, jetzt seien Sie so gut und klappen Sie mir nicht zuletzt noch zusammen! Ich kann Ihnen Ihre Erregung nachfühlen, aber jetzt brauchen wir Ruhe, Ruhe und eine lichtwolle Heiterkeit für Sie und für Ihre Schwester, damit sich die dunklen Schatten in der Erinnerung nicht festsetzen. Zum Glück vergisst der Mensch das Schlimme schneller als das Gute. Man sucht eben seine Zuflucht lieber bei lichtwollen Erinnerungen.“

Harald saßte sich mühsam.

„Ich habe alles Leid ertragen, Herr Professor, aber die Freude, die wirkt mich nun fast um.“

„Das lassen wir uns aber nicht gefallen! Sie müssen sich auch mit der Freude tapfer abfinden. Und Ihrer Schwester dürfen Sie jetzt nur ein frohes Gesicht zeigen. Wenn sie auch anscheinend im Grunde ein heiterer Charakter ist und die beste Heilkracht gegen böse Erinnerungen in sich trägt, so muß ihr jetzt auch von außen Licht und Sonne kommen.“

„Daran soll es nicht fehlen. Aber wie soll ich mich nun meiner Schwester gegenüber verhalten, wenn sie Fragen an mich stellt über das, was gewesen ist?“

„Geben Sie ihr ruhig Ausklärung, natürlich in schonender Weise und nicht gleich heute und morgen. Aber vertuschen Sie nichts, das schafft nur Unsicherheit. Sagen Sie ihr ruhig, das Schreck und Angst sie um ihre Besinnung gebracht und ihr Erinnerungsvermögen getrübt haben. Sie kann ruhig wissen, daß sie in einer Traumwelt dahingelebt hat und Angstzustände ihr immer wieder das klare Denken getrübt haben, bis ein großer Schrecken sie ganz gesunden ließ. Wenn sie von Ihnen in schonender Weise alles ersährt, ist es besser, als wenn sie unbedachte Neuherungen aus ihrer Umgebung in Unsicherheit bringen. Ich halte jeden Rückfall für ausgeschlossen. So schnell ihr Geist sich trübte, so schnell ist er wieder klar geworden. Es ist ja tatsächlich nur eine Bewußtseinstrübung gewesen, kein organisches Leiden.“

„Wie seltsam, ich wußte nichts von ihr, und sie hat sich um mich gesorgt! Grüße sie herzlich von mir.“

Er zog die Schwester in seine Arme.

„Wie gern will ich das tun, und wie froh bin ich, daß Du mir Grüße aufträgst. Es wird Astrid freuen.“

Unter einem Sonnenzelt hatte Frau Reimer das von Schindler gebrachte Frühstück appetitlich angeordnet.

„Sie leisten meiner Schwester Gesellschaft, bis ich zurückkomme, Frau Reimer“, sagte Harald.

Die Getreue nickte ihm lächelnd zu. „Es ist gut, Herr Doktor, wir werden uns schon die Zeit auf angenehme Weise vertreiben.“

Harald küßte seine Schwester und ging.

Im Rosenhof war niemand von der Herrschaft anwesend, als der Hausherr und Astrid.

„gute Nacht, Herr Doktor, ich möchte zu Bett gehen, denn ich will morgen vormittag wieder abreisen.“

Harald drückte ihm stumm die Hand, dann trennten sie sich.

* * *
Am nächsten Morgen reiste Professor Gardau ab.

Als er fort war, geleitete Harald seine Schwester in den Park. Hier ließen sie sich, nachdem sie eine Weile promeniert hatten, nieder.

Dora hatte natürlich viel zu fragen, und Harald gab ihr über alles in schonender Weise Auskunft. Und um sie abzulenken, erzählte er ihr von Astrid Holm, von seiner Liebe zu ihr und seiner Absicht, sie zu seiner Frau zu machen.

Mit leuchtenden Augen hörte ihm Dora zu.

„So werde ich eine Schwester haben, Harald! Bringe sie mir bald, ich möchte sie sehen.“

Er fasste ihre Hand.

„Ich hoffe, daß ich sie Dir bald bringen kann, vielleicht noch heute. Aber da kommt Frau Reimer und auch Schindler mit dem zweiten Frühstück. Ich werde Dich in Gesellschaft Deiner Getreuen auf ein Stündchen zurücklassen, denn ich möchte nach dem Rosenhof gehen, zu Astrid Holm.“

„Nach dem Rosenhof? Wie hübsch das klingt. Du holst Dir also Deine Braut aus dem Rosenhof?“

„Ja, Dora, aber sie bekleidet dort nur eine Stellung als Sekretärin. Sie ist ein ganz armes Mädchen.“

„Nun, Harald, Du brauchst ja nicht auf Reichtum zu jehen. Also geh, laß Dich nicht aufhalten. Aber Du kommst bald wieder, ja?“

„Sehr bald. Ich will Astrid nur erzählen, daß Du gesund bist. Sie hat sich sehr um Dich gesorgt.“

Dora lächelte.

„Wie seltsam, ich wußte nichts von ihr, und sie hat sich um mich gesorgt! Grüße sie herzlich von mir.“

Er zog die Schwester in seine Arme.

„Wie gern will ich das tun, und wie froh bin ich, daß Du mir Grüße aufträgst. Es wird Astrid freuen.“

Unter einem Sonnenzelt hatte Frau Reimer das von Schindler gebrachte Frühstück appetitlich angeordnet.

„Sie leisten meiner Schwester Gesellschaft, bis ich zurückkomme, Frau Reimer“, sagte Harald.

Die Getreue nickte ihm lächelnd zu. „Es ist gut, Herr Doktor, wir werden uns schon die Zeit auf angenehme Weise vertreiben.“

Harald küßte seine Schwester und ging.

* * *

Die drei Damen waren in die Stadt gefahren, um Besorgungen zu machen.

Der Baumeister hatte zu Astrid gemeint:

„Ich habe mancherlei mit Dir zu besprechen, Astrid. Da wir heute im Garten ganz ungestört sind, wollen wir hinunter; Du bist blau, und die Luft wird Dir gut tun. Du hast Dich doch gestern nicht erkältet?“

Astrid schüttelte lächelnd den Kopf.

„Nein, Vater. Ich fühle mich ganz wohl“, sagte sie.

Aber sie war doch ein wenig erregt, weil sie sich vorgenommen hatte, heute ihrem Vater zu sagen, daß Harald Rodek um ihre Hand angehalten hatte.

Beide schritten dem kleinen, offenen Pavillon hinter dem Hause zu, weil sie dort ungestört waren. Der Pavillon war mit hübschen Korbmöbeln ausgestattet und an drei Seiten von dichtem Gebüsch umgeben.

Als sie Platz genommen hatten, eröffnete der Baumeister seiner Tochter, daß er entschlossen sei, schon am nächsten Tage mit seiner Gattin zu sprechen.

„Du sollst nicht länger in dieser unklaren Stellung in meinem Hause wilen, Astrid, das bin ich Dir und mir schuldig. Ich weiß freilich nicht, wie meine Frau die Größigung aufnehmen wird, aber ich hoffe, sie wird verständig sein. Auf jeden Fall bleibst Du in meinem Hause.“

Astrid fasste seine Hand und bat ihn:

„Ach, Vater, vielleicht wartest Du noch einige Tage, ehe Du mit Deiner Gattin sprichst, denn möglicherweise tritt ein Umstand ein, der Dir alles erleichtert. Ich habe Dir nämlich auch ein Geständnis zu machen, lieber Vater, ich weiß nur nicht, wie ich es in Worte fassen soll.“

Er beugte sich vor und sah sie lächelnd an.

„Sollte das Geständnis nicht Doktor Rodek betreffen, Astrid?“

Sie sprang auf und sah ihn verwirrt an.

„Vater, Du weißt —“

„Ich weiß nichts, ich ahne nur“, sagte er, sich ebenfalls erhebend und zu ihr tretend. Da barg sie ihr Gesicht an seiner Brust und atmete tief auf. Und dann hob sie den Kopf, sah ihn mit ihren schönen, lieben Augen an und erzählte ihm alles, was gestern geschehen war.

Seine Augen leuchteten auf. Er zog sie fest an sich.

„Meine Astrid, meine liebe, liebe Astrid, das ist ein selten großes Glück für Dich. Wie froh und glücklich macht es mich um Deinetwillen!“

Und er küßte sie zärtlich auf den Mund. So standen sie eng umschlungen und hatten beide nicht bemerkt, daß Doktor Rodek soeben um das Gebüsch gekommen war. Er stützte und starnte fassungslos auf die beiden. Ihm war, als sollte sich der Boden vor ihm auftun. So hoffnungsfroh und glücklich war er in den Rosenhof gekommen — und nun, was hatte er gefunden?

Astrid Holm, die über alles Geliebte, in den Armen des Baumeisters! Ein Ruf ließ sie entstehen und heizte Bornees entföhrt seinen Lippen.

Vater und Tochter schraken zusammen. Sie wandten sich um und lösten sich voneinander. Beide sahen sie in Rodeks schmerzerstarckes Gesicht. Astrid wurde es sofort klar, daß Harald dieser Szene eine falsche Deutung geben mußte. Sie wollte erschrocken auf ihn zueilen. Er trat aber mit eisiger Abwehr zurück.

„Verzeihung, ich kam ungelegen, ich will nicht stören“, kam es schneidend über seine Lippen. (Schluß folgt.)

Zu spät.

Skizze von W. von Rosenegg.

Mademoiselle verlobt

Gr. — Zeiner Zeit, da der Frühling ihres Lebens tausend Blüten trieb, da es knospete, gärtete und schwelte, da die süßen Schauer und heißen Wallungen der ersten Liebe das Blut schneller durch die Adern jagten, galten an einem stillen Sonntagnachmittag Irene Karolas Gedanken. Sie sah vor dem zierlichen Mahagonischreibtisch in ihrem eleganten Arbeitszimmer der städtischen höheren Töchterschule, deren Lehrerin sie war. Die Zeit der hübschen Sprechstunden war noch nicht herangekommen und daher eine sommertägliche Stille in dem großen Gebäude.

Irene sah Irene und las wiederholt die wenigen Worte eines Briefes, den die Post ihr gebracht. Wie im Kino blitzschnell die Bilder aufleuchten, hatte der Brief ihr das Bild ihrer Jugend wiedergezeigt, das Bild ihrer sonnigsten Tage, überstrahlt von einem freundlichen Sterne. Dem einen Bilde folgten viele andere, und bald lag jene Zeit in scharfen Umrissen hell und klar vor ihr, als ob nicht ein vierzigjähriger seitdem verflossen wäre. Sie sah die Wege, die sie damals froh und sorglos und — stolz und hart gegangen war und die sie in die Einsamkeit geführt hatten. . .

Allz Tochter des berühmten Künstlers hatte sie in der großen Heimstadt im Mittelpunkt der Gesellschaft gestanden. Von dem Glanze des Ruhms ihres Vaters waren ihre Jugendtage überzogen, die Tage des Lenzes, die so schnell gegangen waren, daß sie es erst gewahr wurde, als sie einst in Hochsommer stand, als die Rose sich regte und an ihrem Herzen nagierte, im Laufe der Jahre den harten Ring des Stolzes sprengte und eine Wunde entstand, die die Zeit nicht mehr hellte. In der Fülle der Arbeiten ihres Berufes hatte sie diese innere Stimme wohl überzogen, aber nie zum Schwellen bringen können.

Von der ersten Stunde an, da sie von ihren Eltern in die Gesellschaft eingeführt wurde, war sie heiß umworben worden. Lange war ihr Herz am harmlosen Tändeln nicht beteiligt, bis sie Markus Weimar, den jungen Konzertmeister, kennen lernte. Dem zierlichen, stolzen Manne galt bald ihr Sinnen und Trachten, jeder der heißen Schläge ihres Herzens. Die Liebe zu Markus Weimar hatte von ihr Besitz genommen und jede Faser gehörte dem Manne, der ihr so vornehm ehrenvoll genahm und so zart und liebevoll um sie geworben hatte.

Als die Welt voll Nebel lag und der Sturmwind Regenschauer durch die Straßen peitschte, hatten sie und Markus sich gefunden. So tödlich, gleich einem wunderschönen Traume waren jene Tage gegangen, daß sie sich oft fragte, ob sie von Dauer sein könnten. Sie waren es nicht. Die kurzen Tage eines kurzen